

Grenzerfahrung, Krise, Identität: Biografische Integration außergewöhnlicher Erfahrungen

CHRISTINA SCHÄFER UND GERHARD MAYER¹

Zusammenfassung – Der vorliegende Aufsatz geht den Fragen nach, wie außergewöhnliche Erfahrungen in die eigene Biographie und die Interpretation der Wirklichkeit integriert und biographische Transformationsprozesse und Veränderungen des Weltbildes beschrieben werden. Die Forschungsperspektive war dabei auf die Erlebens- und Kommunikationsaspekte gerichtet. Zur Beantwortung dieser Fragen wurden narrative biographische Interviews mit Personen geführt, die subjektiv einschneidende außergewöhnliche Erfahrungen gemacht haben (wie beispielsweise Nah-toderfahrungen, Erscheinungen, Wahrträume oder Entführungen durch Außerirdische). Nach einem Überblick über die angewandte Methodik und die Gruppe der Interviewten werden die wichtigsten Ergebnisse dieses Forschungsprojekts von Schäfer (2008) vorgestellt. Kontrastiert werden diese Befunde mit den Daten von zwei weiteren qualitativen Interviewstudien von Mayer (2003; 2008), die – bedingt durch eine andere Fragestellung – eine weltanschaulich homogenere Zusammensetzung der Stichproben aufweisen. Dadurch werden mögliche Funktionen von außergewöhnlichen Erfahrungen insbesondere bezüglich ihrer weltanschaulichen Implikationen noch zusätzlich differenziert. Insgesamt wird der zentrale Befund von Schäfer bestätigt, dass zwischen diesen Erfahrungen (sowie subjektiven Konstruktionen von Wirklichkeit und den Transformationsprozessen) komplexe, häufig ambivalente, Sinnzusammenhänge hergestellt werden. Die unterschiedliche Bedeutung, die einzelnen außergewöhnlichen Erfahrungen dabei zugemessen wird und die unter anderem auch von deren Erwartbarkeit abhängt, lässt einfache Funktionsmodelle obsolet erscheinen und weist auf die Notwendigkeit einer differenzierenden Perspektive hin, die die individuellen biografischen Konstruktionen berücksichtigt.

Schlüsselbegriffe: Außergewöhnliche Erfahrungen – Transformationsprozess – Konstruktion von Wirklichkeit – narrative biographische Interviews – Handlungskontrolle – Krise – Identität – Normalisierung

1 Christina Schäfer studierte in Freiburg i.Br. Psychologie und promovierte, gefördert durch das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), an der Abteilung für Rehabilitationspsychologie der Universität Freiburg zum Thema „Außergewöhnliche Erfahrungen“. Sie ist als Neuropsychologin an der Universitätskinderklinik in Bern tätig. Dr. Gerhard Mayer ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br.

Border Experiences, Crisis, Identity: Biographical Integration of Extraordinary Experiences

Abstract – This article pursues the question of how extraordinary experiences are integrated into the experiencer's biography and into the interpretation of reality, as well as how biographical transformation processes and shifts in the personal worldview are described. The research focused on aspects of experience and communication. To answer these questions, narrative biographical interviews with people who had had subjectively incisive extraordinary experiences (such as near-death experiences, apparitions, clairvoyant dreams or abductions by aliens) were conducted. After an overview of the applied methods and the interviewed persons the most important results of the study by Schäfer (2008) are presented. These findings are contrasted with data from two other qualitative interview studies by Mayer (2003; 2008) which feature an ideologically more homogenous makeup of the samples due to a different scope. With this, the potential functions of the extraordinary experiences can be differentiated even further. In general, the central finding by Schäfer that complex, frequently ambivalent contexts are established between these experiences (and subjective constructions of reality and transformation processes) is confirmed. The different meaning that is attributed to single extraordinary experiences, and that, among other things, depends on their predictability makes simple functional models obsolete and points to the necessity of a differentiating perspective which considers the individual biographical constructions.

Keywords: extraordinary experiences – transformation process – construction of reality – narrative biographical interviews – agency – crisis – identity – normalization

Nachdem ich eine Reihe von Kristallomantie-Sitzungen durchgeführt hatte, während deren Erscheinungen heraufbeschworen wurden, beschloß ich, es selbst einmal zu versuchen. Das Resultat war eine persönliche Begegnung, die meine Lebensperspektive total veränderte. [...] hatte ich eine Begegnung, die zu den Ereignissen gehört, die mein Leben in andere Bahnen gelenkt haben. Was damals geschah, veränderte meine Vorstellung von Realität fast völlig.

Moody & Perry (1994: 38, 40)

Einleitung

Außergewöhnliche Erfahrungen sind Teil eines jeden menschlichen Lebens: der Verlust einer nahe stehenden Person, die Geburt eines Kindes, Heirat, Emigration, Unfälle, Gewaltverbrechen, schwere Erkrankungen, ein Lottogewinn, politische Umwälzungen, Arbeitsplatzverlust und vieles mehr. Aus anthropologischer und soziologischer Perspektive stellen solche „außergewöhnlichen“ Erfahrungen und Ereignisse durchaus „gewöhnliche“, im Sinne empirisch häufig auftretender Ereignisse dar, die „erklärbar“ sind oder scheinen und die im Rahmen des

Möglichen oder sogar Erwartbaren angesiedelt werden. Für den Einzelnen stellen sie Möglichkeiten dar, die erhofft oder gefürchtet werden, die im Leben eintreten können, aber nicht müssen. Der Aspekt des Außergewöhnlichen tritt erst in der individuellen Erfahrung hinzu, die damit häufig eine ganz besondere subjektive Bedeutung erhält. Dabei zielt der Begriff der Erfahrung – gegenüber dem Begriff des Ereignisses – auf die mit dem Erleben verbundene kognitiv-affektive Erkenntnis.

Aus psychologischer Perspektive sind solche Erfahrungen vor allem Gegenstand der „Live-event-Forschung“, also der Forschung zu kritischen Lebensereignissen (z.B. Filipp, 1995; Filipp & Aymanns, 2009). Entsprechend der vorwiegend negativen Konnotation des Begriffs „Krise“ wird dabei der Fokus vor allem auf den Prozess der Stressbewältigung und der Irritation des Passungsgefüges zwischen der betroffenen Person und ihrer Umwelt gelegt (Filipp & Aymanns, 2009: 17).

Der vorliegende Aufsatz soll diesen gängigen Rahmen verlassen. Bei den den Gegenstand der Arbeit bildenden Erfahrungen handelt es sich nämlich um außergewöhnliche Erfahrungen in einem besonderen Sinn, die nicht zwingend als krisenhaft verstanden werden müssen, auch wenn sie eine einschneidende und kulminierende Wirkung in der Biografie der erlebenden Person haben können. Ihre spezifische Qualität und Sonderstellung gewinnen sie aus ihrem weltanschaulichen Bezug: Diese *außergewöhnlichen Erfahrungen (AgE)* stellen aus der Sicht der Betroffenen Abweichungen von dem gesellschaftlich vorherrschenden, naturwissenschaftlich geprägten Weltbild dar und stehen teilweise in explizitem Widerspruch zu den derzeit allgemein akzeptierten wissenschaftlichen Modellen. Beispiele dafür sind Hellsehen, Gedankenübertragung, Vorahnungen, Spuk, Nahtod-Erfahrungen, außerkörperliche Erfahrungen und ähnliches.² Wie empirische Studien (z.B. Schmied-Knittel & Schetsche, 2003) zeigen, handelt es sich allerdings auch bei dieser Art außergewöhnlicher Erfahrungen keineswegs um seltene Ausnahmen, sondern sie sind weit verbreitet. Insofern handelt es sich³ „um alltägliche – wenn

2 Wir verwenden den Begriff „außergewöhnliche Erfahrungen“ in Anlehnung an Hofmann & Wiedemer (1997), die diesen Terminus als einen „weltanschaulich neutrale(n) Sammelbegriff für Erfahrungen“ verstehen, „die in der Literatur und bei den Betroffenen unter Bezeichnungen wie außergewöhnlich, anomal, paranormal, parapsychisch, magisch, übersinnlich, transpersonal, transzendent, spirituell, mystisch, religiös oder als Grenzerfahrungen diskutiert werden“ (ebd.: 147).

3 Umso erstaunlicher ist es, dass solche außergewöhnlichen Ereignisse in der gängigen Literatur zu kritischen Lebensereignissen und deren Bewältigung überhaupt nicht thematisiert werden (vgl. z.B. Filipp & Aymanns, 2009). Wenn dort von „non-normativen Ereignissen“ „jenseits des Normalen“ die Rede ist, dann sind damit Ereignisse oder Erfahrungen gemeint, „die weder an das Alter noch an eine Epoche gebunden“ sind, die also sich „keinem individuellen wie kollektiven Erwartungsschema zuordnen lassen“, oder aber die „außerhalb der normalen Zeitfenster im Leben eintreten und mit denen nur wenige *altersgleiche* Personen – wenn überhaupt – konfrontiert sind. Im ersten Fall wird

auch lebensgeschichtlich seltene – Erfahrungen, die allerdings einen Bereich betreffen, der von den Menschen durchaus als ein besonderer wahrgenommen wird“ (Schetsche & Schmied-Knittel, 2003: 171). Dennoch sind diese Erfahrungen eben nicht nur aus subjektiver Sicht außergewöhnlich, sondern sie sind – zumindest definitionsgemäß – auch „objektiv“ außergewöhnlich, weil sie den Rahmen rationaler Welterklärung in Frage stellen.

Solchen AgE wird vielfach eine Potenz zur Auslösung von Transformationsprozessen zugesprochen, die einerseits Veränderungen im Lebensvollzug selbst betreffen, andererseits aber auch Auswirkungen auf die Konzeption von Selbst, Wirklichkeit und menschlicher Existenz (persönliche und weltanschauliche Beliefs) haben. Diese These wird durch einige wissenschaftliche Befunde gestützt (Kohls, 2004; Hack, 2003; Richards, 1991; Gresser, 2004; Knoblauch & Schmied, 1999; Kennedy & Kanthamani, 1995; Milton, 1992), auch wenn diese teilweise uneinheitlich sind.⁴ Die phänomenspezifische Ausrichtung der meisten Untersuchungen zu den Auswirkungen von AgE auf die betroffenen Personen schränkt darüber hinaus die Generalisierbarkeit der Befunde in mancher Hinsicht ein.⁵ Immerhin lassen sich auf inhaltlicher Ebene große Überschneidungen bei den genannten Auswirkungen feststellen (Schäfer, 2008: 45). Darüber hinaus implizieren die Ergebnisse verschiedener Studien auch, dass es sich bei den erhobenen Auswirkungen um Veränderungs- bzw. Deutungsprozesse handelt (z.B. Lommel *et al.*, 2001; Milton, 1992; Knoblauch & Schmied, 1999). Diese Veränderungsprozesse sind noch wenig erforscht – ein Umstand, der vermutlich nicht zuletzt methodischen Problemen zuzuschreiben ist. Ähnlich wie die Erfahrungen selbst sind auch eventuelle Veränderungsprozesse nicht beobachtbar, sondern können nur retrospektiv (re-)konstruiert werden.

Die Darlegungen in diesem Aufsatz basieren auf den Ergebnissen einer qualitativen Interviewstudie von Schäfer (2008), die diesen Forschungsansatz aufgriff und damit das Ziel verfolgte, die subjektiven Berichte, Interpretationen und Sichtweisen von AgE im Kontext autobiografischer Erzählungen zu explorieren. Die Forschungsperspektive war dabei nicht auf die Definition, Erklärung und Kategorisierung der berichteten Phänomene, sondern auf die Erlebens- und Kommunikationsaspekte gerichtet. Die konkrete Fragestellung bezog sich dementsprechend auf die Art und Weise, in der Personen, die AgE gemacht haben, diese in ihr Selbstbild, ihr Weltbild und ihre Biografie integrieren. Im Folgenden soll nun zunächst ein Überblick über die angewandte Methodik und die Gruppe der Interviewten gegeben werden. Danach werden die wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojekts vorgestellt. Dabei wird besonderes Gewicht

als Beispiel die Erfahrung genannt, Opfer eines nächtlichen Überfalls zu werden; im zweiten die einer „Schwangerschaft im Teen-Alter“ (ebd.: 40-41).

4 Für einen Überblick siehe Schäfer (2008: 31-46).

5 Das am besten beforschte Phänomen aus dem Bereich der AgE unter dieser Fragestellung dürften die Nahtod-Erfahrungen sein (Schäfer, 2008: 31).

auf die Analysedimension der Veränderungsprozesse und Krisen gelegt, die in der Betroffenenperspektive durch die AgE ausgelöst wurden. Kontrastiert werden diese Befunde mit den Daten von zwei weiteren qualitativen Interviewstudien von Mayer (2003; 2008). Aufgrund der homogeneren Zusammensetzung der Stichproben hinsichtlich der weltanschaulichen Selbstverortung, die durch die andere Fragestellung und die daran geknüpften Auswahlkriterien bedingt ist, können mögliche Funktionen von AgE insbesondere bezüglich ihrer weltanschaulichen Implikationen noch zusätzlich differenziert werden.

Methodischer Ansatz und Stichprobenbeschreibung

Die sich im Paradigma der qualitativen und interpretativen Sozialforschung (vgl. Flick, 2000, 2002; Strübing & Schnettler, 2004) bewegende Untersuchung fußte auf dem Ansatz der *Grounded Theory* (Glaser & Strauss, 1967), deren vorrangiges Ziel die Hypothesengenerierung und Theoriebildung ist. Bei dem datengestützten und explorativen Vorgehen lag die Rekonstruktion subjektiver Sinnstrukturen im Mittelpunkt des Interesses. Die Auswertung der Interviews erfolgte nach der von Lucius-Hoene & Deppermann (2002) entwickelten Methode zur *Rekonstruktion narrativer Identität*. Es handelt sich dabei um eine interpretative Analysemethode, die auf erzähl-/konversationsanalytischen Ansätzen basiert. Aus der Art und Weise, in der die Erzählerinnen und Erzähler die aktuelle Kommunikationssituation während des Interviews nutzen, werden in der Analyse das subjektive Erleben und die Sinnstiftungsprozesse zugänglich. Im Interview und insbesondere in der autobiographischen Erzählung setzen diese sich mit ihren Erinnerungen und Erfahrungen auseinander, stellen dabei mit ihren narrativen und rhetorischen Mitteln eine Selbst- und Weltsicht dar und versuchen, diese sich selbst wie auch dem Zuhörer plausibel zu machen. Das hat Implikationen sowohl für die Fragestellung als auch für die Ergebnisse dieser Studie: Die Erzählung wird nicht als eine Repräsentation der Realität, als ein Abbild dessen, was war, betrachtet, sondern als eine konkrete Handlung im Hier und Jetzt, die interaktive Ziele und Funktionen hat. Das bedeutet aber auch: Was sich in der erzählten Zeit, dem Ort und Damals, abgespielt hat, was der Erzähler oder andere Personen damals tatsächlich empfunden haben, muss offen bleiben. Dementsprechend können auch Fragen nach dem ontologischen Status des Erzählten per se nicht beantwortet werden.

Für die Datenerhebung wurden 16 biographische narrative Interviews (vgl. Schütze, 1983) mit Personen geführt, die von sich selbst sagen, dass sie außergewöhnliche Erfahrungen gemacht haben, die sie als einschneidend für ihr Leben betrachten (Einschlusskriterium). Ausgeschlossen von der Untersuchung waren Personen, bei denen eine schwere oder akute psychiatrische Störung vorlag; ein weiteres Ausschlusskriterium war die Einnahme von Drogen im Zusammenhang mit den AgE. Der Zugang zu den Interviewpartnern gelang auf verschiedene Art und Weise: über die Vermittlung durch Personen, die in einem professionellen Rahmen

mit Personen mit außergewöhnlichen Erfahrungen zu tun haben (z.B. Mitarbeiter der Beratungsstelle des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. [IGPP] in Freiburg), über die Platzierung eines Aufrufs zur Teilnahme auf den Internetseiten des IGPP sowie der Gesellschaft für Anomalistik, über die Kontaktaufnahme mit einem Internetforum zu „Entführungen durch Außerirdische“ sowie auf informellem Wege über so genannte „Mund-zu-Mund“-Vermittlung. Bei den Befragten handelte es sich um neun Männer und sieben Frauen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren.⁶

Die Interviews verliefen in drei Phasen, der einleitenden *Aushandlungsphase*, in der die Interviewerin den geplanten Verlauf des Interviews darlegte und nochmals kurz auf das Anliegen der Untersuchung einging, der Phase der *Haupterzählung*, bei der die Interviewerin möglichst wenig intervenierte, und dem Nachfrageteil, in dem angesprochene Themen gezielt vertieft, aber auch neue Themen eingeführt werden konnten (vgl. Glinka, 1998). Die Dauer der Interviews variierte stark und betrug zwischen 1 und 4,5 Stunden.

Nach der Inventarisierung und Transkribierung der Interviews wurden die Daten in mehreren Schritten und unter unterschiedlichen Perspektiven analysiert (vgl. dazu Lucius-Hoene & Deppermann, 2002).⁷ Nach der Einzelanalyse der Interviews wurden die Daten einer fallübergreifenden Analyse unterzogen, denn das Untersuchungsziel war nicht die Rekonstruktion von Einzelfällen, sondern die *Rekonstruktion von übergreifenden Formen der sprachlichen Konstruktion außergewöhnlicher Erfahrungen und deren subjektiver Bedeutung*.

Ergebnisse I: Die erzählten außergewöhnlichen Erfahrungen

Auch wenn eine „objektive“ Kategorisierung der berichteten außergewöhnlichen Erfahrungen nicht Ziel der Untersuchung war, da subjektive Sichtweisen im Mittelpunkt standen, lassen sich die meisten AgE unter gängige Begriffe einordnen. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass

6 Bei den Personen, die hier interviewt wurden, handelt es sich selbstverständlich nicht um eine repräsentative (Zufalls-)Stichprobe. Die Zusammensetzung der Interviewpartner, die sich im Rekrutierungsprozess ergeben hat, weist jedoch in die Richtung, dass es sich bei AgE um Phänomene handelt, die sowohl für Männer und Frauen als auch für verschiedene Alters- und Berufsgruppen relevant sind (vgl. Schmieid-Knittel & Schetsche, 2003).

7 Ein in diesem Zusammenhang besonders hervorzuhebender Analyseschritt ist die *Positionierungsanalyse*, deren Ziel es ist, die Funktion einer sprachlichen Handlung hinsichtlich der Konstruktion und Zuweisung von Positionen herauszuarbeiten. Grundsätzlich enthalten alle Formen von sprachlichen Handlungen, mehr oder weniger deutlich, auch Positionierungen. In einer Äußerung sind stets sowohl Selbst- als auch Fremdpositionierungen enthalten und eng miteinander verwoben. Gerade im Hinblick auf die Frage der biographischen Integration von AgE, die aus Sicht der Betroffenen von dem gesellschaftlich vorherrschenden Weltbild abweichen, ist die Analyse unter einer solchen Perspektive besonders fruchtbar.

diese Zuordnungen phänomen- und methodenbedingt nicht immer einfach und eindeutig vorgenommen werden konnten.⁸ Trotz dieser Schwierigkeiten vermag die deskriptive Darstellung eine Vorstellung von den Arten und den Häufigkeiten der erzählten AgE zu geben.

Insgesamt wurden ca. 180 entsprechende Erlebnisse berichtet, wobei sich diese Anzahl nicht gleichmäßig über die interviewten Personen verteilt. Es lassen sich zwei Gruppen von Interviews unterscheiden: die Gruppe derer, die jeweils von ein bis fünf AgE zu berichten wussten, und die Gruppe derer, die mehr als 15 solcher Erfahrungen anführten. Die meisten Interviewpartner berichteten häufig auch unterschiedliche Arten von AgE, die in einem subjektiven Sinnzusammenhang stehen. Die Bandbreite der genannten AgE ist sehr groß. Die folgende Liste soll einen Eindruck von deren Vielfalt geben:

- Nahtoderfahrungen
- Begegnungen / Kontakt mit Verstorbenen
- Schamanen- / Atem- / Astralreisen
- Begegnungen mit Außerirdischen / Entführungen
- Wahrträume
- Präkognitionen
- Synchronizitäten
- Geistheilung
- Psychokinese

Besonders häufig waren die Kategorien (1) Außersinnliche Wahrnehmung (Telepathie, Präkognition, Hellsehen), (2) Außergewöhnliche physikalische Phänomene („Spuk“), (3) Außergewöhnliche Wahrnehmungen und (4) Muster von Erfahrungen in veränderten Bewusstseinszuständen (umfasst mehrere Unterkategorien).

8 Neben der grundsätzlichen Problematik der Definition und Kategorisierung außergewöhnlicher Erfahrungen bestehen die methodenimmanenten Gründe unter anderem darin, dass die biographischen Darstellungen hinsichtlich dieses Aspekts nicht immer vollständig und eindeutig sind: So ist in manchen Fällen nicht endgültig zu beantworten, ob der Erzähler ein erzähltes Erlebnis als außergewöhnliche Erfahrung verstanden wissen möchte, oder auch ob es sich bei dem erzählten Ereignis um eine weitere außergewöhnliche Erfahrung oder eine Folge der zuvor erzählten Erfahrung handelt. Ebenso ist in manchen Fällen die Information, die in einer Erzählung gegeben wird, nicht ausreichend, um eine genaue Kategorisierung vorzunehmen.

Bei der Untersuchung der Frage, wie die Erzähler die AgE thematisch und formal in die autobiographischen Erzählungen einbinden, zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Erzählern, die sich jedoch nicht durch die Trennung unterschiedlicher Gruppen auflösen ließen. Art und Ausmaß der Integration der außergewöhnlichen Erfahrungen in die gesamtbiographische Darstellung lassen sich eher als ein Kontinuum beschreiben, das von (1) *enger formaler und thematischer Einbindung* der Erfahrungen über eine (2) *punktueller Einbindung* bis hin zu einer (3) *starken formalen und thematischen Trennung* reicht. Am erstgenannten Ende des Kontinuums bilden die AgE ein wesentliches und tragendes Element der biographischen Erzählung, das eng und funktional mit anderen biographischen Themen, Entwicklungen und Fragestellungen verknüpft ist, während Darstellungen von AgE am anderen Ende des Kontinuums völlig anders strukturiert sind: Sie sind von sonstigen biographischen Themen oder auch von einem chronologischen Verlauf entkoppelt und werden damit gerade nicht in eine biographische Erzählung im eigentlichen Sinne integriert. Die außergewöhnlichen Erfahrungen stellen so *eine Lebensgeschichte für sich* dar.

Ergebnisse II: Die Konstruktion von Veränderungen

Eine zentrale Untersuchungsfrage war die nach den Auswirkungen oder Folgen von AgE auf subjektive Konstruktionen von „Welt“ und „Identität“, wobei zur Vermeidung impliziter Kausalitätsannahmen nicht die „Auswirkungen“ bzw. „Folgen“, sondern die „Veränderungen“ im Kontext von AgE betrachtet worden waren. Diesbezüglich wurden folgende analytische Fragen an die Interviewtexte herangetragen:

- Welche Veränderungen werden beschrieben?
- Welchen Stellenwert geben die Interviewten diesen Veränderungen?
- Welche Prozesse der Veränderung stellen sie dar?
- Wird im Zusammenhang mit den Veränderungen eine Krise thematisiert?

Art der Veränderung

In den meisten Interviewtexten lassen sich Aspekte von Veränderungen im Kontext der AgE ausmachen. Diese Erzähler verweisen implizit oder explizit auf Veränderungen in verschiedensten Bereichen von Weltbild und Lebensvollzug. Man kann diese nach folgenden datenbasierten Kategorien ordnen:

- *Veränderungen im Weltbild*: Innerhalb des Themenfeldes „Weltbild“ wurden Veränderungen zusammengefasst, die zum einen das Weltbild als Gesamtes betreffen, zum

ändern aber auch Veränderungen, die mit einzelnen Aspekten des Weltbildes zusammenhängen, wie Einstellungen und Werten, Lebensvollzug, aber auch Religion und Glauben oder dem Verhältnis zu Tod und Zeit.

- *Veränderungen in Selbstbezug und Selbstbild*: Aspekte, die als Veränderungen oder Transformationen hinsichtlich des Selbstbezuges, der Deutung des eigenen Gewordenseins oder der Veränderungen in Identitätswürfen bezeichnet werden können.
- *Emotionale Veränderungen*: Gefühle von besonderem Glück, besonderer Energie oder besonderer Angstfreiheit; besondere Intensität dieser Gefühle, meist zeitlich begrenzt, unmittelbar nach der Erfahrung.
- *Soziale Veränderungen*: Hier sind Veränderungen im Bezug auf enge Bezugspersonen, im Umgang mit Anderen allgemein, das Finden von Freunden oder einer neuen Bezugsgruppe oder auch sozialer Rückzug gemeint.
- *Veränderungen im Auftreten von AgE – oder auch von außergewöhnlichen Fähigkeiten*: Eine weitere Form von Veränderungen, die in den Erzählungen zum Tragen kommt, betrifft die AgE selbst. Hier ist gemeint, dass Erzähler das vermehrte Auftreten von AgE, das Erkennen eigener außergewöhnlicher Fähigkeiten oder auch die Neubewertung früherer Erlebnisse als außergewöhnliche Erfahrung darstellen.

Aus der Untersuchung auf inhaltlicher Ebene wurde deutlich, dass die Veränderungen nicht immer klar und definitiv (nur) einem Themenfeld zugeordnet werden können, sondern dass in einer sprachlichen Darstellung häufig verschiedene inhaltliche Aspekte impliziert sind.

Stellenwert der Veränderungen

Um den Stellenwert einschätzen zu können, der den Veränderungen durch AgE beigemessen wird, wurden die Interviewtexte auf verschiedene Aspekte hin untersucht. Relevant war hierbei die Art und Weise der Thematisierung, etwa ob die Veränderungen als ein eigenes Thema aufgegriffen, beiläufig oder nachdrücklich geschildert, wiederholt aufgegriffen werden usw. Für rund die Hälfte der Interviewpartner scheint der Aspekt der Veränderung von ganz zentraler Bedeutung zu sein, während bei der anderen Hälfte zwar Veränderungen erwähnt oder auf Nachfrage angegeben werden, diese in ihrem Stellenwert jedoch deutlich hinter andere Themen, Fragen oder Anliegen zurücktreten.⁹ Interessant ist dabei, dass die Bewertung der

⁹ Ein Beispiel für eine interviewte Person, die der Veränderung einen sehr hohen Stellenwert beimisst, ist Herr Imhoff (alle Namen der in dem Aufsatz angeführten interviewten Personen sind von den Autoren geändert), der sich zu den Veränderungen in der Folge eines Nahtoderlebnisses so äußert, dass er danach ein vollkommen anderes Leben begonnen habe, das sich grundlegend von dem vorher

Veränderungen nicht identisch ist mit der Bedeutung, die die Erzähler den AgE zuweisen, d.h. es finden sich Erzähler, die zwar den Erfahrungen eine hohe Bedeutung zuweisen, nicht jedoch den Veränderungen, die sie erwähnen. Für andere Erzähler verweisen die hohe Bedeutung der Veränderungen und die hohe Bedeutung der Erfahrungen wechselseitig aufeinander.

Prozesse der Veränderung – drei Grundmuster

Die Frage nach Veränderungen im Kontext der AgE impliziert auch die Frage, welche Verläufe oder Prozesse der Veränderung in den Interviews dar- und hergestellt werden, wie also diese Veränderungen in den Rekonstruktionen der Interviewpartner verliefen. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf den Fällen, in denen Veränderungen für die Interviewpartner eine hervorgehobene Stellung einnehmen.

Hier ließen sich *drei Grundmuster* von Veränderungsprozessen herausarbeiten, die in ihrer jeweiligen Gestaltung wiederum sehr individuell erscheinen:

AgE als Teil eines allgemeinen Veränderungsprozesses

Die außergewöhnlichen Erfahrungen werden als Teil eines allgemeinen, persönlichen und biographischen Veränderungsprozesses geschildert, der von den Erzählern als Entwicklung dargestellt und metaphorisch als „Weg“ bezeichnet wird. Dieser Entwicklungsprozess ist zeitlich nicht klar begrenzt, er hat in der Regel bereits vor der oder den außergewöhnlichen Erfahrung(en) begonnen, überdauert diese, hält zum Zeitpunkt des Interviews noch an und impliziert die Erwartung weiterer zukünftiger Veränderungen. Es handelt sich also um einen von den außergewöhnlichen Erfahrungen prinzipiell unabhängigen Veränderungsprozess. Die außergewöhnlichen Erfahrungen erhalten im Rahmen dieses Entwicklungsprozesses die Funktion der Beschleunigung und Intensivierung, die Funktion eines Marksteins oder einer Bestätigung. Mit dem folgenden Fallbeispiel soll dieses Grundmuster illustriert werden:

Herr Gerling arbeitet in einem großen Unternehmen in leitender Position. Er berichtet, dass er einige Zeit zuvor von seinem Vorgesetzten zu einem Coaching geschickt worden sei. Der Coach und Therapeut arbeitet unter anderem mit Techniken zur Induktion veränderter Bewusstseinszustände. Herr Gerling erzählt, wie die Arbeit mit diesem Coach bei ihm einen persönlichen Veränderungsprozess in Gang bringt. Er erzählt weiter, wie in dieser Zeit sein Vater erkrankt und schließlich stirbt. Kurz nach dessen Tod ereignet sich die für Herrn

geführten unterschieden habe. Frau Lang hingegen, die neben anderen AgE ebenfalls ein Nahtoderlebnis gemacht hatte, betonte die Kontinuität in ihrem Weltbild: Da für sie außergewöhnliche Erfahrungen als grundsätzliche Möglichkeit einen Bestandteil ihres Weltbilds bildeten, bewirkte das eigene Erleben vor allem eine Bestärkung des schon vorher Geglaubten.

Gerling einschneidende außergewöhnliche Erfahrung, bei der es sich um ein spontanes, also nicht therapeutisch induziertes Erlebnis handelt. Er erzählt, wie er in einer Buchhandlung ein Buch findet, in welchem er sich – noch in der Buchhandlung – festliest und dabei unerwartet einen körperlich spürbaren und äußerst real empfundenen Kontakt mit seinem verstorbenen Vater erhält. Der Vater gibt ihm dabei eine „Botschaft“, in der er ihn auffordert, einen „anderen Weg“ zu gehen und sich nicht an den Werten Geld und Karriere, die ihm der Vater zu Lebzeiten vermittelt hatte, zu orientieren. Der Vater segnet so also quasi posthum den Veränderungsprozess ab, in dem sich der Erzähler bereits befindet. Wie die Metapher „Weg“ impliziert, beschreibt sich der Erzähler als auf einem Weg befindlich, auf dem weitere Veränderungen erwartet und erhofft werden.

AgE als Beginn eines allgemeinen Veränderungsprozesses

Das zweite Grundmuster ist dadurch charakterisiert, dass die Erzähler die entscheidende außergewöhnliche Erfahrung – oder genauer: eine von mehreren außergewöhnlichen Erfahrungen – nicht in einen allgemeinen Veränderungsprozess einbinden, sondern die Erfahrung als Beginn und damit als Auslöser der Veränderung ansetzen. Der Veränderungsprozess erscheint zum Zeitpunkt des Interviews als (weitgehend) abgeschlossen, auch wenn alle Erzähler, bei denen sich diese Grundform rekonstruieren lässt, nach wie vor zahlreiche außergewöhnliche Erfahrungen machen. Gleichzeitig geht dieses Muster der Konstruktion einer durch eine außergewöhnliche Erfahrung ausgelösten eher plötzlichen und drastischen Veränderung einher mit einem gewissermaßen gegenläufigen Deutungsmuster, dementsprechend die Selbstpositionierung als immer schon „anders“ oder „besonders“ gewesen zu sein erfolgt. Exemplarisch für ein solches Muster soll hier die autobiographische Darstellung von Herrn Imhoff ausgeführt werden.

Im Interview mit Herrn Imhoff ist das Thema des „Sich-verändert-Habens“ von Anfang an präsent und erweist sich im Verlauf des Interviews als eines der zentralen Themen. Bereits im Vorfeld seiner biographischen Erzählung kündigt er an, „zwei Leben“ erzählen zu müssen. Den Ausgangspunkt setzt er bei einer Nahtoderfahrung, die er im Rahmen eines Suizidversuchs erlebte. Seine Lebensgeschichte ist so aufgebaut, dass sie auf diese Nahtoderfahrung als Höhepunkt zuläuft: Die *Zeit vorher* wird, thematisch orientiert an der persönlichen und beruflichen Entwicklung, weitgehend chronologisch dargestellt. Die *Zeit nach dem Ereignis* ist dagegen nicht mehr in Form eines zeitlichen Ablaufes gestaltet, sondern eher statisch und rekursiv. Herr Imhoff stellt anhand von zahlreichen Beispielerzählungen, Beschreibungen und Argumentationen dar, wie sein „neues“, verändertes Leben aussieht. Auf diese Art und Weise entsteht der Eindruck eines Veränderungsprozesses, der innerhalb kurzer Zeit sehr drastische Veränderungen mit sich bringt, der aber auch, im Gegensatz zu dem oben angeführten Fallbeispiel von Herrn Gerling, innerhalb kurzer Zeit (es sind genau drei Minuten) abgeschlossen gewesen ist und der zum Zeitpunkt des Interviews nicht mehr anhält.

Komplexe Veränderungsprozesse

Die Rekonstruktion des dargestellten Veränderungsprozesses gestaltet sich bei einem dritten Grundmuster weitaus komplexer als in den beiden bereits beschriebenen Grundmustern. Hier wird der Veränderungsprozess von den Erzählern als eher unklar oder verzögert dargestellt. Es werden verschiedene mögliche Anfangspunkte gesetzt, die Deutung und Bewertung des Prozesses wird ambivalent dargestellt und es bleibt offen, ob der Prozess abgeschlossen ist. Den AgE wird im Zusammenhang mit der Veränderung eine große und einschneidende Bedeutung zugewiesen. Hinsichtlich der Wertigkeit, der Abläufe, der Ursachenzuschreibung und des Ausgangspunkts der Veränderungen bleibt die Darstellung des Veränderungsprozesses jedoch ambivalent.

Exemplarisch für solche eher komplexen Veränderungsprozesse steht im Folgenden die autobiographische Erzählung von Frau Herbst. Diese Spontanerzählung weist von ihrem formalen Aufbau her eine große Klarheit und Vollständigkeit auf, der jedoch eine hohe inhaltliche und argumentative Komplexität gegenübersteht, die hier nur ansatzweise und in ihren Kernelementen nachgezeichnet werden kann.¹⁰

Frau Herbst berichtet, als Jugendliche im Kontext einer Operation eine Nahtoderfahrung gemacht zu haben, die in ihrer biografischen Erzählung eine zentrale Rolle einnimmt. Dieser Erfahrung schreibt sie sehr viele Veränderungen in ihrem Leben zu, so dass Frau Herbst ihre Biografie deutlich in eine „Vorher-Nachher-Struktur“ gliedert. Die Lebensphase vor dieser Operation/AgE wird als „normale glückliche Kindheit“ geschildert, während die Phase danach durch einen Rückzug von Freunden und die Beschäftigung mit philosophischen Themen geprägt war und insgesamt als positiv bewertete Phase der Reifung charakterisiert wird. Dieser scheinbar klaren Verlaufsdynamik stehen andere Äußerungen entgegen, die die Entwicklung bzw. deren Deutung vielfach komplexer erscheinen lassen. So verweist die interviewte Person darauf, dass sie von jeher „anders als andere Kinder“ gewesen sei, wofür auch ein Erlebnis stünde, das sie in der frühen Kindheit gemacht habe und das auf ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten verweise. Als sie nämlich ungefähr ein Jahr alt gewesen war, erlitt ihre Mutter einen schweren Sturz im Haus der Familie. Es sei ihr als sehr kleinem Kind gelungen, Hilfe zu holen und der Mutter damit das Leben zu retten. Auch dieses Erlebnis weist sie als „einschneidend“ und „prägend“ aus.

Doch auch die Schilderung der Phase nach der eigenen Nahtoderfahrung bleibt im weiteren Verlauf der Erzählung nicht so klar und eindeutig, wie die erste Schilderung vermuten ließ. In relativ große zeitliche Nähe fiel nämlich eine ungewollte Schwangerschaft und Heirat, die eine zweite, deutlich negativer konnotierte Deutung dieser Lebensphase generiert, die von Zwängen, „gebrochenem Willen“ und mangelndem Selbstbewusstsein geprägt gewesen sei.

10 Für eine ausführliche Feinanalyse siehe Schäfer (2008: 146-159).

Die Trennung von ihrem Mann führte schließlich einige Jahre später zu einer Psychotherapie, in deren Rahmen sie bemerkt hat, dass sie über außergewöhnliche Fähigkeiten verfügt. Dies wird als eine weitere wichtige Erfahrung gedeutet, die den nach der Nahtoderfahrung initiierten Reifungsprozess wieder aufnahm. In der Gesamtschau zeigt sich hier eine ambivalente Konstruktion eines Veränderungsprozesses. Eindeutig weist Frau Herbst der Nahtoderfahrung eine einschneidende Bedeutung für ihr Leben zu und zieht sie zur Erklärung von Entwicklungen und Verläufen in ihrem Leben heran. Bezüglich der Wertigkeit, der genauen Abläufe, der Ursachenzuschreibung und der Frage nach dem Ausgangspunkt der besonderen Begabungen führt die Erzählerin jedoch verschiedene Deutungsfiguren parallel, wobei jeweils die Grenzen der einzelnen Deutungsfiguren markiert werden. Der rekonstruierte Veränderungsprozess zeigt damit in mehrfacher Hinsicht eine komplexe Gestalt, nämlich bezüglich des *Zeitpunktes* der Veränderung (nach der Nahtoderfahrung – nach der Psychotherapie), des *Ursprungs* der Veränderung (Fähigkeit schon immer gehabt – Fähigkeiten seit / durch die Nahtoderfahrung erworben oder erhalten) und der *Wertigkeit* (positive Bewertung – negative Bewertung).

Veränderung und Krise

Während in den vorhergehenden Abschnitten die Perspektive auf die Veränderungsprozesse insgesamt und die Positionierung der AgE in Relation dazu thematisiert wurden, soll nun die Perspektive auf den Zusammenhang von AgE und persönlichen Krisen gelegt werden.¹¹ Dazu wurden diejenigen Passagen in Interviewtexten, in denen solche Grenzerfahrungen im Kontext von Krisen (und vice versa) thematisiert werden, daraufhin untersucht, ob und wie Krisen für die AgE relevant gemacht werden und welche Funktionen ihnen dabei jeweils zugewiesen werden.

Es ließen sich dabei zwei gegensätzliche Muster feststellen: In einem Fall stellt der Erzähler bzw. die Erzählerin eine AgE als *Auslöser einer Krise* dar, im anderen Fall weist er ihr die Funktion der *Lösung einer bestehenden Krise* zu. In den Fällen, in denen den AgE eine Funktion bei der *Lösung* einer Krise zugewiesen wird, konnte weiter unterschieden werden zwischen Fällen, in denen die außergewöhnliche Erfahrung eine Befreiung aus einer ausgeweglosen Situation ermöglicht, und solchen, in denen außergewöhnliche Erfahrungen von den Erzählern als Zeichen, Stütze und Bestätigung in einer krisenhaften Situation gedeutet werden. Im Folgenden sollen diese Varianten anhand dreier Fallbeispiele illustriert werden:

11 Unter einer Krise ist in diesem Zusammenhang die Darstellung einer schwierigen Zeit oder Lebensphase zu verstehen, die eine Zuspitzung oder Wendung erfährt. Scharfetter (1995) definiert Krise als „eine zugespitzte, angespannte, Besorgnis, oft Angst weckende Lebenssituation. Krise ist ein Abschnitt in einem biographischen Prozess, in welchem noch nicht klar ist, in welche Richtung sich dieser Prozess entwickeln wird. Jedenfalls enthält die Krise ein Wandlungspotential“ (S. 65).

AgE als Auslöser einer Krise

Ein Beispiel für das erste Muster schilderte Herr Merz. Er berichtete, während eines Krankenhausaufenthalts eine nächtliche Erscheinung gesehen zu haben, die er als „das Ding“ bezeichnet, da er sie nur schwer beschreiben kann. Er habe dieser Erscheinung zunächst nicht viel Beachtung geschenkt und sie eher als einen seltsamen Traum gedeutet. Die Erinnerung daran kam erst am nächsten Tag, als ihm eine befreundete Mitpatientin von außergewöhnlichen Vorgängen in derselben Nacht, jedoch in deren Zimmer, berichtete. Als er der Mitpatientin daraufhin von seinen eigenen Erlebnissen in derselben Nacht erzählte, verließ die Mitpatientin vorzeitig die Klinik, ohne eine Adresse zu hinterlassen – was auch einen Abbruch der begonnenen Freundschaft mit sich brachte. Herr Merz erzählte weiter, wie er zwar unter Aufwand in der Klinik die Adresse in Erfahrung bringen konnte, dann jedoch keinen weiteren Kontakt zu der ehemaligen Mitpatientin aufgenommen habe. Er berichtete, wie er erst Jahre später, einige Monate vor dem Interview, zufällig auf den Zettel mit der Adresse stieß. Erst das Finden deszettels, den er wie unter Zwang sofort vernichtete, habe schließlich – mit einer Zeitverzögerung von mehreren Jahren – eine Krise bei ihm ausgelöst, die durch eine verstärkte und angstbesetzte Auseinandersetzung mit der Frage, was „damals“ geschah, geprägt ist. Die Tatsache, dass er sich die Erfahrung nicht erklären konnte, brachte sein Weltbild durcheinander und war schließlich der Anlass für ihn, sich an eine Beratungsstelle zu wenden.

AgE als Lösung einer Krise

Auf der anderen Seite steht die Konstruktion von Zusammenhängen, in denen einer AgE die Funktion der Lösung einer bereits bestehenden Krise zugewiesen wird. Damit ist gemeint, dass die außergewöhnliche Erfahrung die Lösung der Krise mit sich bringen kann (z.B. als Befreiung aus einer ausweglosen Situation), eine Lösung erleichtern bzw. ermöglichen kann oder auch nur dabei hilft, die Krise „auszuhalten“ (z.B. als Zeichen und Stütze).

Als Beispiel für eine solche Konstruktion soll noch einmal Herr Imhoff dienen. Er erzählte, wie er in einer Zeit, in der seine Frau an Krebs erkrankte, nach und nach immer stärker in eine krisenhafte Überforderungssituation geriet und schließlich einen Suizidversuch unternahm. Nach seiner Schilderung konnte er dann im Rahmen einer Nahtoderfahrung entscheiden, wieder ins Leben zurückzukehren. Daraufhin sei er von Ängsten und Trauer befreit gewesen. Diese Befreiung aus der ausweglosen Situation wird also nicht eigenen Handlungen oder Gedanken oder dem Suizidversuch selbst zugeschrieben, sondern explizit auf die Inhalte der Nahtoderfahrung zurückgeführt.

Die Interviewpartnerin Frau Lang erzählte von mehreren AgE im Kontext von Schwangerschafts- und Geburtskomplikationen. Die Schwangerschaftskomplikationen brachten sie

zunächst in eine lebensbedrohliche Situation und sie berichtete von einer Nahtoderfahrung, die sie in der Klinik erlebte. Schließlich sei es zu einer frühzeitigen Entbindung per Kaiserschnitt gekommen und die frühgeborenen Kinder (es handelte sich um eine Zwillingsgeburt) mussten zunächst für längere Zeit auf der Intensivstation verweilen. Sie berichtete, wie ihr jedes Mal, wenn sie den Raum betrat, in dem die Zwillinge lagen, ihre verstorbenen Großeltern, am Brutkasten der Zwillinge sitzend, erschienen. Weil diese so eine Kraft und Sicherheit ausgestrahlt hätten, habe dies die Erzählerin sehr gestützt und ihr Hoffnung und Zuversicht in dieser krisenhaften Phase vermittelt.

Ergebnisse III: Normalisierung und Besonderung

Wie in jeder sozialen Situation, so spielt also auch in den Interviews dieser Studie die Selbstdarstellung in der aktuellen Situation einem konkreten Gesprächspartner gegenüber eine wichtige Rolle. Im Unterschied zu den meisten alltäglichen Kommunikationssituationen haben die Interviewpartner im biographisch narrativen Interview die besondere Möglichkeit, die eigene Identität in ihrem biographischen Gewordensein ausführlich dar- und herzustellen, ohne dass sie durch (kritische) Bemerkungen oder Zwischenfragen unterbrochen werden. Trotz der impliziten thematischen Ausrichtung der biografischen Erzählung („außergewöhnliche Erfahrungen“) eröffnet sich für die Interviewpartner zu Beginn des Interviews ein großer Möglichkeitsraum, aber auch die Notwendigkeit, sich in diesem Möglichkeitsraum zu positionieren. Bei der Analyse der Interviews wurde deutlich, dass in den meisten Interviews die Frage nach der eigenen Normalität bzw. der Normalität von Erfahrungen und auch deren Außergewöhnlichkeit oder Außernormalität eine zentrale Rolle spielt.

Das Erzählen außergewöhnlicher Erfahrungen stellt eine Situation dar, die mit besonderen Anforderungen verknüpft ist: Angesichts des Unglaublichen gilt es, die eigene Glaubwürdigkeit zu sichern, und das Nicht-Rationale soll intersubjektiv nachvollziehbar werden; das Besondere der eigenen Erfahrung soll herausgestrichen werden, ohne überheblich zu wirken, und es soll dargestellt werden, ohne das Risiko einzugehen, pathologisiert zu werden.¹² Gleichzeitig müssen sich die Erzählenden zu außergewöhnlichen Phänomenen allgemein und zu ihren eigenen Erfahrungen positionieren. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erscheint es nicht geboten, den Begriff der Normalität inhaltlich genauer zu bestimmen.¹³

12 Die häufige Pathologisierung außergewöhnlicher Erfahrungen bzw. der Erfahrungsträger wird in der Literatur immer wieder kritisiert (z.B. Scharfetter, 1995; Schetsche, 2003; Zahradnik, 2007).

13 Beim Begriff der Normalität handelt es sich um ein in den Sozialwissenschaften vielfach diskutiertes Konzept (zur Diskussion von „Normalität“ im Kontext psychischer Störungen vgl. beispielsweise Fiedler [1995] oder Keupp [1999]; eine umfassende Reflexion des „Normalismus“ findet sich bei

Denn im Folgenden geht es nicht darum, das in den Interviews Erzählte an einer „objektiven“ Norm zu messen oder herauszuarbeiten, welche Vorstellungen von „normal“ oder „nicht-normal“ die Erzähler implizit oder explizit vermitteln. Stattdessen geht es ausschließlich darum, ob die Erzähler die eigene Identität vor einer Hintergrundfolie von Normalität oder von Individualität konstruieren. Charakterisiert ein Sprecher einen Sachverhalt mit sprachlichen Mitteln „als normal“, so wird dies in der Literatur in der Regel als „Normalisierung“ bezeichnet (vgl. z.B. Lucius-Hoene & Deppermann, 2002). Der Gegenpol, also die Charakterisierung eines Sachverhaltes als „nicht-normal“ im Sinne von „anders“ oder „besonders“, wird von verschiedenen Autoren mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten belegt. Im Hinblick auf die vorliegenden Daten lässt er sich am treffendsten mit dem Begriff der „*Besonderung*“ bezeichnen. Gemeint ist damit die (Sprach-)Handlung, etwas als besonders hervorzuheben bzw. einen Sachverhalt oder eine Person als besonders zu charakterisieren.

Die Art und Weise, in der jeweils eigene Normalität und Außergewöhnlichkeit reklamiert werden, weist verschiedene Formen auf. Bei der Analyse der Interviews ließen sich zunächst zwei Extremformen unterscheiden. Dies sind auf der einen Seite autobiographische Selbstdarstellungen, deren Schwerpunkt auf der Dar- und Herstellung der *eigenen Besonderheit* liegt, auf der anderen diejenigen, in denen er auf der Dar- und Herstellung von *Normalität* liegt. Die erzählten AgE sind im ersten Fall in die Konstruktion der Besonderheit funktional eingebunden, während sie im zweiten Fall jeweils auf eine Art und Weise in die Konstruktion eingelagert sind, dass die Hauptorientierung an der Konstruktion einer eigenen Normalität erhalten bleibt. Neben diesen klaren Extremformen gibt es auch Fälle, in denen zwar Besonderung als Grundmuster vorherrscht, in denen diese Deutung von den Erzählern jedoch immer wieder zur Disposition gestellt wird. Im Folgenden sollen jeweils Beispiele für diese drei verschiedenen Formen angeführt werden.¹⁴

Link [1997]). In Soziologie und Ethnomethodologie hat die Untersuchung von Situationen, in denen „Normalität zusammenbricht, gebrochen wird oder gar nicht erst zustande kommt“ (Willems, 2000: 46), als Forschungszugang zu dem, was Normalität ausmacht, eine lange Tradition (vgl. z.B. Garfinkel, 1967; Goffmann, 1967, 1977). Was als „normal“ gilt, lässt sich kaum umfassend und abschließend definieren. Denn schließlich ist die Sicht dessen, was „normal“ ist, grundsätzlich abhängig von verschiedenen kulturellen und sozialen Faktoren (wie Milieu, Schicht, Alter, Geschlecht, Kultur etc.), aber auch von situativen Faktoren: Welche Erwartungen hat ein Sprecher an die Normalitätsvorstellungen des Gegenübers? Gleichzeitig steht „Normalität“ in einem Spannungsverhältnis zu „Individualität“. Zwar wird in westlichen Gesellschaften eine ausgeprägte Individualität zur Norm erhoben, doch stößt auch hier das akzeptierte Maß des Andersseins an Grenzen. Durch den Untersuchungsgegenstand der AgE wird die Frage nach „Normalität“ besonders in den Fokus gerückt.

14 Wie in den folgenden Beispielen zu den Beschreibungen der drei Grundformen deutlich wird, scheinen sich hier die Typologie der Erzählungen und der Erzähler (Interviewpartner) nicht mehr analytisch sauber trennen zu lassen. Das hängt damit zusammen, dass diese Muster sich stärker

Besonderung als Grundmuster der Identitätskonstruktion

Herr Nagel begann seine biographische Erzählung mit der Schulzeit. Er berichtete, mit den Mitschülern nicht „besonders gut klar gekommen“ zu sein, und begründete dies mit einer kurzen Erzählung, wie er einem Mitschüler vorhergesagt hatte, dass dieser an einer bestimmten Stelle von einem Ast getroffen werden und vom Fahrrad stürzen würde. Als dies tatsächlich eintraf, wurde er von den Mitschülern verprügelt. Er äußerte, dass das „alles irgendwie so angefangen hat“, und stellte die erzählte Begebenheit in eine Reihe mit anderen „kleinen Spinnereien“. Daran anschließend hob er hervor, dass seine Mutter ihm verboten habe, über „das“ zu reden. Er beschrieb, dass sein Leben dann weiter verlief mit „eigenartigen Merkwürdigkeiten“, und wies als ein aktuelles Beispiel auf eine Tür zu dem Zimmer hin, in dem das Interview stattfand, die sich gelegentlich von selbst bewege.

Während Herr Nagel auf der einen Seite mit verschiedensten sprachlichen Mitteln verdeutlichte, dass außergewöhnliche Fähigkeiten für ihn etwas vollkommen Alltägliches, Normales darstellen, zeigte er gleichzeitig auf, wie ihn genau diese Fähigkeiten aus den anderen Mitschülern hervorheben, aber auch von ihnen isolieren, da es sich um sozial sanktionierte Fähigkeiten handelt. Das erzählte Ich ist in dieser Erzählung als zwar mit besonderen Fähigkeiten begabte, aber gleichzeitig kindlich naive Figur dargestellt, die (noch) nicht weiß, dass solch paranormal erworbenes Wissen nicht ohne weiteres an andere weitergegeben werden kann. Während sich das erzählende Ich von dieser kindlichen Naivität distanzierte, wies es der paranormalen Begabung gleichzeitig eine auch heute gültige ernsthafte Bedeutung zu. Gegenüber der Zuhörerin positionierte der Erzähler sich so als Person, die einerseits ganz selbstverständlich um ihre paranormale Begabung, andererseits aber auch um die Gefahr negativer sozialer Sanktionierung weiß.

Wie an diesem Beispiel deutlich wird, ist der Grundtenor dieser Form der Positionierung die *Identitätsdar- und -herstellung als außergewöhnliche oder besondere Person*. Diese Erzähler weisen die erzählten AgE als Ausdruck oder Beleg der ihrer Identität inhärenten außergewöhnlichen Fähigkeiten aus. Hinsichtlich der Funktion der außergewöhnlichen Erfahrungen kann hier unterschieden werden zwischen Selbstdarstellungen, *in denen die AgE als Grundlage für die „Besonderung“* erscheinen, und solchen, in denen die „Besonderung“ zunächst anderweitig begründet wird und dann *als Grundlage für das Erleben von AgE* fungiert.

(anders als die vorangehend beschriebenen Muster zu den Veränderungsprozessen) auf die Identitätskonstruktion als Ganzes, also über die gesamte autobiographische Erzählung hinweg, beziehen und auch Aspekte wie die Anzahl erzählter AgE einschließen. Dadurch gibt es eine Verschiebung von einer Typologie der Erzählmuster hin zu einer Typologie der Gesamterzählung – sprich: der Erzähler. Gemeint ist aber das Grundmuster der (Gesamt-)Erzählung.

Normalität und Außernormalität zur Disposition

Als nächstes soll nun der Beginn einer erzählerischen Selbstdarstellung vorgestellt werden, in der der Erzähler die Frage der eigenen Außergewöhnlichkeit argumentativ und reflexiv bearbeitet und dabei sowohl den Realitätsstatus (also die Frage, ob es sich bei den erzählten Erlebnissen überhaupt um außergewöhnliche, im Sinne von paranormalen oder übersinnlichen, Erfahrungen handelt) als auch – wie es sich dann im weiteren Verlauf des Interviews durchgängig zeigte – die eigene Außergewöhnlichkeit immer wieder in Frage stellt. Mit anderen Worten: Die Normalität, aber auch die Außernormalität stehen zur Disposition.

Der Erzähler Herr Palmer hatte sich auf die Internetanzeige zur vorliegenden Studie hin spontan gemeldet und angegeben, in jüngerer Zeit Erlebnisse gehabt zu haben, die er sich nicht erklären könne, die ihn sehr verunsicherten und die ihm auch Angst machten. Zu Beginn des Interviews spannte er zunächst einen Rahmen auf, der das zu Erzählende in einen reflexiven Kontext setzte. Er machte deutlich, dass es sein Anliegen sei, bestimmte Ereignisse während der letzten eineinhalb Jahre zu klären; das Interview erscheint somit als Anlass, die eigene Normalität oder Außernormalität zu bestimmen. Mit diesem reflexiven Klärungsanspruch unterscheidet er sich klar von dem Erzähler im vorangegangenen Abschnitt. Herr Palmer wies auf die Wandelbarkeit und Unsicherheit von Deutungen hin: Das erste Erlebnis, von dem er erzählte und das er im Alter von 15 Jahren ansiedelte, *könnte* mit den Erlebnissen in jüngerer Zeit zu tun haben und damit eine spezifische „außergewöhnliche“ Deutung nahelegen. Es *könnte* sich um einen Wahrtraum handeln – oder auch nicht; wenn es ein Wahrtraum gewesen wäre, *könnte* er als Hinweis auf außergewöhnliche Fähigkeiten verstanden werden und so zur Erklärung der aktuellen AgE beitragen. Herr Palmer formulierte diese Überlegungen teils implizit, teils explizit, jedoch als Möglichkeit, als Frage. Mit verschiedenen sprachlichen Mitteln machte er dabei deutlich, dass er aus einer Perspektive der Rationalität heraus argumentiert und das Erinnernte einer Prüfung unterzieht. Insgesamt vermittelt dieser Erzähleinstieg den Impetus einer um Objektivität bemühten, fast detektivischen Spurensuche zur (Er-)Klärung späterer, als unerklärlich ausgewiesener Erfahrungen.

Grundtenor dieser Form der Positionierung ist also die *Frage nach der Außergewöhnlichkeit oder Besonderheit der Person bzw. ihrer Normalität*, die kontinuierlich reflexiv und argumentativ bearbeitet wird. Damit einhergehend wird auch der Realitätsstatus der AgE, also die Frage, ob es sich um außergewöhnliche, im Sinne von paranormalen oder übersinnlichen Erfahrungen handelt, bearbeitet. Die Selbstpositionierung folgt hier eher dem Grundmuster der Besonderung – auch hier werden AgE als Ausdruck außergewöhnlicher Fähigkeiten dargestellt – die Außergewöhnlichkeit und Außernormalität sowie die Normalität sind jedoch *immer wieder zur Disposition gestellt*.

Normalisierung als Grundmuster

Bei einer dritten Gruppe von Interviewpartnern steht in den biographischen Erzählungen und in der Art und Weise der Identitätsdar- und -herstellung die eigene Verortung als „ganz normaler Mensch“ im Vordergrund. Diese Interviewpartner streichen heraus, dass sie trotz der gemachten AgE ein „normales“ Leben führen und, wie andere auch, „normale“ Fähigkeiten und „normale“ Schwierigkeiten haben. Innerhalb dieser Normalisierung der eigenen Person werden die AgE als einzelne Erfahrungen entnormalisiert. Dieses Muster (Normalisierung der Person und gleichzeitig Besonderung einzelner Erfahrungen) wird dabei von den einzelnen Interviewpartnern in ganz unterschiedlicher Weise realisiert. Hinsichtlich der Art und Weise, in der die AgE in dieses Grundmuster der Normalisierung integriert werden, lassen sich zwei Formen unterscheiden: AgE können zum einen als „Inseln“ der Außernormalität dargestellt werden und zum andern als erstrebte Abweichung. Im ersten Fall werden die einzelnen Erfahrungen als besonders oder außergewöhnlich hervorgehoben (also entnormalisiert); es wird ihnen jedoch keine die gesamte Identität betreffende Bedeutung zugewiesen. Als Beispiel dafür kann noch einmal die Erzählung von Frau Lang dienen, in der sie beschreibt, wie sie auf der Intensivstation der Geburtsklinik die verstorbenen Großeltern am Brutkasten ihrer frühgeborenen Zwillinge sitzen sah. Das erzählte Ich in dieser Geschichte ist eine Figur, die auf die Hilfe anderer angewiesen ist und keinerlei Handlungsmacht inne hat. Dementsprechend ist das „Sehen“ der verstorbenen Großeltern hier gerade nicht als Zeichen einer außergewöhnlichen Fähigkeit ausgezeichnet.

Der Fall, dass AgE als *erstrebte Abweichung von der Normalität* gesehen werden, trat bei zwei Interviewpartnern auf. Bei beiden Erzählern erscheinen die AgE in einen therapeutischen bzw. spirituellen Kontext eingebunden. Die Frage nach Normalität bzw. Außernormalität tritt in den beiden Erzählungen weniger virulent zu Tage, ist aber dennoch von Bedeutung. Auch in diesen beiden autobiographischen Selbstdarstellungen überwiegen Normalisierungsstrategien. Besonderung findet sich dort in der Abgrenzung von Wertvorstellungen und Lebenshaltungen der Herkunftsfamilie und der Orientierung an als wichtig erkannten alternativen Wertvorstellungen sowie der Beschäftigung mit existenziellen Fragen des menschlichen Daseins. Besonderung in diesem Sinne erscheint hier als teils erreichtes, teils angestrebtes Ziel, das aber prinzipiell jedem offen steht und keine Besonderheit der Person voraussetzt oder mit sich bringt. In diesem Kontext spielt der Realitätsstatus der Erlebnisse eine wichtige Rolle. Die Erlebnisse dienen als Belege, einen Zugang zu einer übergeordneten Welt, einem spirituellen Bereich gewonnen zu haben und auf dem eigenen, spirituellen Weg weitergekommen zu sein, und bilden gleichzeitig einen Anreiz, diesen Weg weiterzugehen. In einem Fall stellt die Frage nach eigener Normalität bzw. Außernormalität eine besondere Gratwanderung dar. Die Möglichkeit, aus AgE eine Außergewöhnlichkeit der eigenen Person abzuleiten, wird von der Erzählerin

explizit als „kontraproduktiv“ charakterisiert. Innerhalb ihres spirituellen Sinnsystems ist dies zu vermeiden. Grundtenor dieser Form der Positionierung ist die *Identitätsdar- und -herstellung als normaler oder gewöhnlicher Mensch*, der zwar durchaus über Individualität und eine individuelle Biographie verfügt, die ihn jedoch nicht als besonders unter den Menschen auszeichnet. Hinsichtlich der Funktion der AgE kann hier unterschieden werden zwischen Selbstdarstellungen, in denen die AgE als „*Inseln*“ erscheinen, die als besonders hervorgehoben sind, deren Bedeutung sich aber nicht auf die gesamte Identität erstreckt, und solchen, bei denen die AgE als *Schritte oder Marksteine einer Entwicklung* beschrieben werden, deren Ziel die Ablösung von „normalerweise“ vorherrschenden Wertorientierungen ist. Besonderung kann hier also als eine Art erstrebter Abweichung bezeichnet werden.

Ergebnisse IV: Handlungsmacht und Handlungskontrolle

Häufig schließen AgE in ihrem Kern das Wirken einer äußeren, höheren, in irgendeiner Form transzendenten, in jedem Falle nichtmenschlichen Macht oder Kraft ein – unabhängig davon, welcher Art diese Kraft ist, „woher“ sie wirkt, ob sie dem Erlebenden erklärlich oder unerklärlich erscheint, wie und ob sie benannt wird oder auch, ob ihr Wirken erhofft ist, gefürchtet wird oder unverhofft eintritt. Wie aber steht es um die Handlungsmacht und Handlungskontrolle des Erlebenden – oder vielmehr des erzählten und erzählenden Ichs? Welche Handlungsmöglichkeiten und Handlungsinitiative (*agency*)¹⁵ schreibt sich der Erzähler im Kontext einer AgE zu? Grundsätzlich kann auf der Basis der Analyse der vorliegenden Daten gesagt werden, dass das Erleben einer AgE sowohl mit einer Minderung als auch mit einer Zunahme an Handlungsmacht und Kontrolle in Verbindung gebracht werden kann. Ebenso finden sich Erzählungen von AgE, in denen dem Aspekt der Handlungsmacht und Kontrolle eine wichtige Rolle zukommt, und andere, in denen dieser Aspekt eher nebensächlich erscheint. Es können drei Darstellungsmuster unterschieden werden, die als *Ermächtigung*, *Übergabe* und *Verlust* bezeichnet werden können.

Ermächtigung: Gewinnen von Handlungsmacht und Kontrolle

Als Beispiel für die Zunahme von Handlungsmacht und Kontrolle soll die Erzählung von Frau Eid dienen. Sie schilderte, dass ihre Mutter plötzlich an Krebs erkrankte, als sie selbst etwa acht bis neun Jahre alt war. Als die Mutter vom Krankenhaus nach Hause kam, sei sie im Ster-

15 Der Begriff *agency* umfasst sowohl den Aspekt der Handlungsmöglichkeiten als auch der Handlungsinitiative (Bamberg, 1999). In der Analyse der *agency* geht es um die Frage, ob und in welchen Aspekten sich ein Erzähler „als handelnde Person, als Zentrum der Geschehnisse [...], als Inhaber von Kontrollmöglichkeiten und Entscheidungsspielräumen erlebt oder ob und hinsichtlich welcher Erfahrungen er sich von heteronomen Mächten dirigiert fühlt“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2002: 59).

ben gelegen. Auf den kommenden Tod hätten verschiedene Zeichen sicher hingewiesen. Eines dieser Zeichen bezieht sich auf eine AgE, die Frau Eid während dieser Zeit gemacht hatte: Es erschienen ihr „Schatten“ an ihrem Bett, darunter eine schwarz gekleidete Frau, deren Erscheinen ihr eine eindeutige Ankündigung des Todes der Mutter darstellte. Als Reaktion auf diese Anzeichen habe die Erzählerin in intensiver Weise gebetet und Gott um Hilfe angerufen, was zu einer unerwarteten Genesung der Mutter geführt habe.

Ein Schwerpunkt in der Erzählung liegt auf der aufwändig gestalteten Darstellung der sicheren Anzeichen für den Tod der Mutter; ein weiterer auf der Darstellung der eigenen Handlungsfähigkeit und Handlungsinitiative, indem die Erzählerin beschreibt, mit acht Jahren bereits wie eine Zwölf- oder Vierzehnjährige gewesen zu sein. Während die Erzählerin auf der praktisch-weltlichen Ebene keine Handlungsmöglichkeiten für das erzählte Ich eröffnet, weist sie diese im religiösen Bereich aus: Aufgrund der katholischen Erziehung hat das Kind beten gelernt und dies ist der Bereich, in dem es Einfluss nehmen kann. Die Formulierung „und ich hab' gesagt: Lieber Gott bitte MACH das nicht, ich möchte dass meine Mama lebt“ changiert dabei zwischen Bitte und Anordnung. Wenn auch abschließend durch die Formulierung von Dankbarkeit die eigentliche Heilung Gott zugeschrieben wird, erscheint die Genesung der Mutter in der Erzählung auch als eine Folge der Wirkung des erzählten Ichs auf Gott.

Übergabe: AgE als Erfahrung des positiven Kontrollverlustes

Im Rahmen von spirituellen Traditionen, die mit meditativen Techniken verbunden sind, ist die Aufgabe oder Übergabe der Handlungsmacht und Kontrolle als erstrebenswerter Prozess bekannt. Solches wurde auch von der Interviewpartnerin Frau Christ berichtet, die während einer Meditationssitzung eine AgE erlebte, wie sie als klassisches Satori-Erlebnis¹⁶ bekannt ist, und eine Empfindung der Auflösung, der Nicht-Existenz, sowie eines überwältigenden Glücksgefühls umfasste. Als weiteres, und in gewisser Hinsicht greifbareres Beispiel für das Darstellungsmuster der Übergabe der Handlungsmacht soll noch einmal die Erzählung von Frau Lang dienen, die wir schon weiter oben im Abschnitt „Veränderung und Krise“ zur Illustration angeführt hatten. Sie betraf die Erscheinung der verstorbenen Großeltern, die sie nach der Frühgeburt ihrer Zwillinge stets am Brutkasten sitzen sah, was sie als Zeichen interpretierte, dass alles einen guten Verlauf nehmen werde. Weder der ärztlichen Betreuung noch dem erzählten Ich wird in der Darstellung Handlungsmacht zugeschrieben. Das erzählte Ich erscheint ohnmächtig der Situation ausgeliefert und kann nur auf den Schutz der verstorbenen Großeltern hoffen. Während die Erscheinung der Großeltern bei deren erstem „Besuch“ als spontan und unerwartet (jedoch nicht erschreckend) dargestellt wird, berichtet die Erzählerin, bei den

16 Mit diesem Begriff werden Erleuchtungserlebnisse im Zen-Buddhismus bezeichnet.

folgenden Besuchen immer zuerst nach den Großeltern geschaut zu haben. In der sprachlichen Darstellung erscheint diese Ohnmacht angesichts der Krisensituation so jedoch nicht als Verlust der Handlungsmacht, sondern eher als ein aktives (und damit wiederum handlungsmächtiges) Abgeben oder Übergeben der Kontrolle.

Verlust: AgE als Erfahrung des negativen Kontrollverlustes

Ließ sich in den Beispielen des vorigen Abschnitts eine Minderung der Handlungsmacht und Kontrolle eher als ein positiv konnotiertes Aufgeben oder Abgeben rekonstruieren, soll nun noch eine Erzählung angeführt werden, in der die Minderung der Handlungskontrolle als erschreckend und ängstigend herausgestellt wird. Ein solches Darstellungsmuster, das im vorliegenden Korpus die Ausnahme bildet, kann in der Darstellung einer AgE von dem Erzähler Herr Palmer rekonstruiert werden. Er berichtet in seiner autobiographischen Spontanerzählung zahlreiche AgE, von denen eine Erfahrung gewissermaßen als Höhepunkt und Zuspitzung konstruiert ist. Herr Palmer erzählt in dieser Sequenz, wie er in einer alltäglichen Situation, in der er sich gerade mit seiner Frau unterhielt, plötzlich eine zunächst visuelle und akustische Wahrnehmung hatte, die er als englische Landschaft in einem früheren Jahrhundert interpretiert, als daraufhin eine andere Person vorübergehend von seinem Körper Besitz ergriffen und die Kontrolle über seine Bewegungen übernommen habe. Der Aspekt der Handlungsmacht und Kontrolle steht in der Schilderung explizit im Vordergrund. Diese Kontrolle wird dabei nicht aufgegeben oder übergeben, sondern von einem anderen Wesen „übernommen“. Die emotionale Bewertung als beängstigend und schockierend, wie sie z.B. in den zahlreichen Pausen und Abbrüchen deutlich wird, betont eindeutig den Aspekt der verlorenen oder zumindest bedrohten Handlungsmacht und Kontrolle.

Zwischenfazit

Wie weiter oben beschrieben, berichteten fast alle Interviewpartner von mehreren AgE, die jeweils unterschiedlichen Phänomentypen zugeordnet werden können. Gerade auch vor diesem Hintergrund setzte die vorliegende Studie an einem phänomenübergreifenden Punkt an. Wie die Ergebnisse der Analyse zeigen, stellen die einzelnen Erzähler vielfältige Bezüge zwischen den verschiedenen Erfahrungen her: Zum Beispiel werden die Erfahrungen von den Erzählern als sich gegenseitig bestätigend dargestellt, und häufig erhalten einzelne Erfahrungen ein besonderes Gewicht. Wenn auch die vorliegende Studie nicht auf die Untersuchung von Unterschieden zwischen Phänomentypen hin angelegt war, so lässt sich dennoch sagen, dass sich bei der Analyse der berichteten Veränderungen zeigt, dass diese sowohl hinsichtlich der Arten von Veränderungen als auch hinsichtlich des Stellenwertes dieser Veränderungen weit-

gehend unabhängig vom Phänomentyp der Erfahrungen erscheinen. Beispielsweise berichteten fünf Erzähler von einer Nahtoderfahrung (jeweils neben anderen AgE). Die Bedeutung, die die Erzähler dieser einzelnen Erfahrung zuweisen, sowie das Ausmaß und die Art und Weise, in der sie etwaige Veränderungen auf diese zurückführen, variiert jedoch stark: Bei zweien spielt die Nahtoderfahrung bezüglich der Veränderungen eine prominente Rolle, bei zwei weiteren steht sie mehr oder weniger gleichwertig neben anderen Erfahrungen, und beide Erzählerinnen berichten zwar von Veränderungen, weisen diesen jedoch keine zentrale Rolle zu. Ein letzter Erzähler schließlich kennzeichnet seine Erzählung der Nahtoderfahrung als etwas, was er nur der Vollständigkeit halber erzähle, das aber keine Veränderungen mit sich gebracht habe und im Lichte einer anderen AgE deutlich untergeordnet erscheint.

Während in fast allen Interviews Veränderungen in der einen oder anderen Form berichtet wurden, fiel auf, dass diesen von einzelnen Erzählern eine zentrale Rolle zugeschrieben wurde. In anderen Interviews musste nach Thematisierungen von Veränderungen dagegen „gesucht“ werden; dort wurden Veränderungen nur am Rande oder nur auf Nachfrage berichtet. Auf diese Weise wird deutlich, dass die „bloße“ Nennung einer Veränderung bzw. die Zustimmung zu einer Veränderung auf der Skala eines standardisierten Fragebogens letzten Endes wenig über die Bedeutung aussagt, die die jeweilige Person dieser Veränderung beimisst.

Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf den Verlauf eventueller Veränderungen sagen. Es wurden drei prototypische Verlaufsformen oder Veränderungsprozesse herausgearbeitet, in denen den AgE jeweils eine unterschiedliche Funktion zukommt. Auch hier ergeben sich keine Hinweise darauf, dass spezifische Erfahrungen mit spezifischen Verlaufsformen einhergehen müssen, dass es also sozusagen je nach Phänomen einen „Veränderungsautomatismus“ gäbe. Bei den von den Erzählern beschriebenen Veränderungen scheint es sich demnach nicht um „Eigenschaften“ der jeweiligen AgE zu handeln, sondern die Art und Weise, in der sich diese Erfahrungen „auswirken“, scheint in erster Linie davon abhängig zu sein, in welchem Kontext sie gemacht wurden, in welches Weltbild sie integriert oder eben nicht integriert werden, und welche Bedeutung die jeweilige Person ihnen zuschreibt. In diesem Sinne erscheint das Sprechen von „Folgen“ oder „Auswirkungen“ von AgE hier irreführend, legen diese Begriffe doch nahe, dass es sich bei Veränderungen im Kontext von AgE um eine Eigenschaft dieser Erfahrungen handelt, dass die Erfahrungen diese gewissermaßen kausal verursachen.¹⁷

17 Die Annahme, dass AgE ganz spezifische Veränderungen „kausal verursachen“, birgt noch eine weitere interessante Implikation: Es erscheint damit als eine Besonderheit dieser Erfahrungen, dass sie etwas so Schwerwiegendes auslösen können. Gleichzeitig können diese „Folgen“ aber umgekehrt auch als Beleg dafür gedeutet werden, dass die entsprechenden Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben, sowie für deren außergewöhnlichen Charakter. Bei AgE ist dieser Aspekt daher dahingehend interessant, dass diese Erfahrungen (im Gegensatz etwa zu einer chronischen Krankheit, einer Behinderung oder einem Unfall) vom Rezipienten angezweifelt werden können. Die Veränderung erhält

Die Analyse zeigte schließlich auch, dass die Interviewpartner in den wenigsten Fällen ein klares Bedingungsgefüge in dem Sinn herstellen, dass sie die AgE einfach als Auslöser für die Veränderungen konstruieren. Stattdessen konstruieren sie meist ein komplexes Bedingungsgefüge (geprägt von Ambivalenzen und Unsicherheiten), in dem sie frühere Erfahrungen in Bezug auf später erfolgende AgE deuten, AgE als die konsequente Fortführung einer Entwicklung betrachten können und manchmal gleichzeitig als Auslöser von Veränderungen.

Der Aspekt der *Agency* tritt in vielen Erzählungen prominent zu Tage. Dabei blieben die Erzählungen hinsichtlich der *Agency* ambivalent, d.h. in der Regel ließ sich in den einzelnen Interviewtexten sowohl ein Verlust als auch ein Zugewinn an Handlungsmacht und Handlungskontrolle rekonstruieren. Trotz dieser Ambivalenz ließen sich jedoch drei prototypische Muster herausarbeiten, die als „Ermächtigung“, „Übergabe“ und „Verlust“ nachgezeichnet wurden. Ähnlich uneinheitlich zeigten sich die Ergebnisse zum funktionalen Zusammenhang, den die Erzähler zwischen einer AgE und einer erlebten „Krise“ herstellten: Sie wurden sowohl als Auslöser einer Krise als auch als deren Lösung herangezogen.

Im Kontext der Frage nach einem Zusammenhang von AgE bzw. paranormalen Überzeugungen und dem Aspekt der (Handlungs-)Kontrolle wurde von verschiedenen Autoren (z.B. Alprin & Lester, 1995; Davies & Kirkby, 1985; Tobacyk, Nagot & Miller, 1988) auch das Konzept des *Locus of Control* als Persönlichkeitsmerkmal herangezogen. Fasst man die aus dieser Fragestellung bisher resultierende Befundlage zusammen, so scheinen zwar Zusammenhänge zwischen paranormalen Glaubenssystemen und dem Konzept der „Kontrolle“ zu bestehen (Irwin, 2000); die Befunde der vorliegenden Studie widersprechen jedoch Modellen, die einfache und eindeutige Zusammenhänge postulieren, wie etwa dem „Illusion-of-Control“-Modell von Irwin (1992; 1993), in dem der (psychologischen) Funktion der paranormalen Überzeugungen ein besonderer Stellenwert als Coping-Mechanismus (Erhöhung der Kontrolle) zukommt, der die Bewältigung nicht erklärbarer Lebensereignisse ermöglicht.

Ergebnisse weiterer Feldstudien im Kontext der empirischen und theoretischen Befunde

Für die Stichprobe der oben vorgestellten Studie von Schäfer war das Einschlusskriterium das Vorliegen von außergewöhnlichen Erfahrungen, die von den betroffenen Personen als

hier also auch eine Belegfunktion: Sie kann als Beleg dienen für a) die Faktizität der Erfahrung, b) die Außergewöhnlichkeit der Erfahrung sowie c) für die Existenz einer transzendenten Welt, Macht oder Realität.

einschneidend für ihr eigenes Leben betrachtet werden. Diese auf die Fragestellung zugeschnittene und nach dem Prinzip des *theoretischen Samplings* getroffene Auswahl führte zu einer großen Bandbreite von Personen hinsichtlich ihrer demographischen Variablen, aber auch ihrer weltanschaulichen Haltungen und Glaubensvorstellungen. Damit war es möglich, allgemeine grundlegende Muster der biografischen Integration von AgE herauszuarbeiten, wie sie – unabhängig von deren Art und Kombination – auftreten können. Ein gewisser Schwerpunkt liegt bei Personen, die Nahtoderfahrungen und/bzw. die Begegnung/den Kontakt mit Verstorbenen berichteten.¹⁸ Wie jedoch gerade an der erstgenannten AgE deutlich wird, handelte es sich bei den meisten der berichteten AgE um spontan auftretende Ereignisse. Nur bei zwei Personen der Stichprobe wurden AgE aktiv gesucht und induziert.

Mit dem Hinzuziehen von Daten aus zwei weiteren Feldstudien können solche Fälle genauer betrachtet und vor dem Hintergrund der allgemeiner orientierten Befunde von Schäfer diskutiert werden. Es handelt sich um Arbeiten, die ebenfalls im Rahmen der Forschungstätigkeit am IGPP entstanden sind und in denen das Thema AgE einen Teil der Fragestellung darstellte. Sie wurden von Gerhard Mayer durchgeführt und schlossen themenzentrierte Interviews mit (Neo-)Schamanen und mit praktizierenden Magiern ein (Mayer, 2003, 2008). Obgleich die Zielsetzungen dabei verschieden von der oben ausführlich beschriebenen Untersuchung waren, lassen sich die zu den AgE erhobenen Daten teilweise vergleichen bzw. in den Kontext von deren Ergebnissen stellen. Dies betrifft vor allem die Funktionen, die den AgE für die Identitätskonstruktion und für das persönliche „Weltbild“ zukommen.

Im Unterschied zur Studie von Schäfer bildeten AgE nicht das Auswahlkriterium für die Stichproben. Maßgeblich waren hier bestimmte Handlungspraxen und weltanschauliche Vorstellungen, die allerdings eine bewusste Induktion von AgE implizieren. Eine solche aktive Hinwendung zu AgE ist bei den Schamanen und Magiern programmatisch;¹⁹ in der Stichprobe von Schäfer war dies nur bei zwei Personen der Fall. Ansonsten traten die dort berichteten AgE spontan auf. Diese Unterschiede sind in Betracht zu ziehen, denn sie sind auch ein Ausdruck dafür, dass mit diesen Handlungspraxen eine bestimmte Interpretationsfolie für AgE – zumindest für einige ihrer Formen – nahegelegt wird. So wird beispielsweise eine außerkörperliche Erfahrung, die eine schamanisch praktizierende Person während ihrer „schamanischen Reise“ macht, in der Regel mit der damit verbundenen Handlungspraxis (willentliches Eintreten in einen Trancezustand) und dem konformen schamanischen Weltbild (die Annahme der Existenz paralleler Ebenen der Realität) verknüpft werden.

18 Dies ist möglicherweise auf die Wege der Rekrutierung zurückzuführen. Da dadurch aber nicht die Vielfalt individueller Formen der Integration eingeschränkt wurde, wie am Beispiel des unterschiedlichen Umgangs mit Nahtoderfahrungen deutlich wird, kann dieser Bias als unbedenklich gelten.

19 Das bedeutet allerdings nicht, dass AgE völlig planbar und kontrollierbar wären.

Trotz beträchtlicher individueller Unterschiede auch innerhalb der einzelnen Gruppen von Interviewten eint sie die Akzeptanz von „paranormalen“ Phänomenen als Teil ihres Weltmodells.

Mit der bis zu einem gewissen Grad vorgegebenen Rahmung derjenigen Varianten von AgE, deren Auftreten durch entsprechende Maßnahmen der Induktion bewusst angestrebt wird, kommen diesen auch spezifische Funktionen zu, nämlich die der weltanschaulichen Bestätigung und religiösen bzw. spirituellen Selbstverortung.²⁰ Dies soll mit einem Bericht einer AgE von Cordelia H., einer 47jährigen Schamanin illustriert werden, die sie während einer schamanischen Heilsitzung erfuhr.²¹

Sie unternahm eine so genannte „schamanische Reise“ im Auftrag für eine Klientin, die damit ihrem 32jährigen Sohn helfen wollte, der „immer wieder in der Psychiatrie [landet], weil er auch Dinge sieht und wahrnimmt“. Cordelia H. kannte den Sohn und dessen private Umstände nicht. Weder er noch die Klientin waren während der Sitzung anwesend, d.h. es handelte sich um eine „Fernreise“.²² Sie erzählte Folgendes von ihrer „Reise“: Ihr „Krafttier“ und ihr „Geisthelfer“ begleiteten sie und gingen voraus. Sie kamen nach Haiti und stießen dort auf das Haus eines Voodoo-Priesters. Plötzlich nahm sie deutliche Schritte in ihrer (tatsächlichen) häuslichen Umgebung wahr, obwohl niemand außer ihr im Haus war. Diese Wahrnehmung ängstigte sie sehr. In dem Moment sagte das „Krafttier“ zu ihr: „Umdrehen! Umdrehen! Sofort weg!“, woraufhin sie umkehrte und den „Ort in Haiti“ verließ. Als sie dann später der Klientin von dem Geschehen erzählte, berichtete diese, dass deren Sohn in Haiti eine Frau gegen den Willen von deren Vater, einem Voodoo-Priester, geheiratet habe. Dies könne die Ursache für die psychischen Probleme des Sohnes darstellen.

Wir finden in dieser Erzählung ein präexistierendes spirituelles Beliefsystem bei der Schamanin vor, das eine animistische (neoschamanische) Weltansicht sowie den Glauben an die

20 Eine detailliertere Darstellung der Funktionen der AgE für diese Gruppen findet sich in Mayer & Gründer (2010).

21 Auch in diesem Abschnitt werden die Pseudonyme aus den entsprechenden Monografien übernommen.

22 Bei einer schamanischen Reise versetzt sich der Schamane in einen Trance-Zustand, während dessen er – so die Annahme des schamanischen Weltbilds – „andere Realitätsebenen“ bereisen kann. Dies tut er zum Zweck des Erlangens von Informationen, die er auf „normalem“ Weg nicht bekommen und beispielsweise zu diagnostischen Zwecken nutzen kann, aber auch, um auf unorthodoxe Weise Heilprozesse zu initiieren. In diesen „anderen Realitätsebenen“ stehen ihm seine „Geisthelfer“ und „Krafttiere“ hilfreich zur Seite. Der Begriff „Fernreise“ versteht sich vermutlich als Analogon zur „Fernheilung“. Die Schamanin unternimmt „Fernreisen“, wenn die Klienten aus Entfernungsgründen oder aus anderen Ursachen nicht persönlich kommen können. Das ist ein eher untypisches Setting für (neo-)schamanische Heilsitzungen.

Wirksamkeit der Kommunikation mit persönlichen spirituellen Entitäten einschließt, der auf früheren Erfahrungen beruht. Cordelia H. berichtete verschiedene Formen der Bestätigung ihres Beliefsystems: zum einen durch die warnende und schützende Reaktion ihres Krafttiers während der Reise in der „nicht-alltäglichen Realität“, wie die „andere Wirklichkeitsebene“ aus neoschamanischer Perspektive oft bezeichnet wird; sie sagte, sie würde sich nun einfach darauf verlassen, was ihr ihr Krafttier mitteilt; zum andern durch die Aussagen der Klientin, die die während der Reise gewonnenen Bilder verifiziert – die Referenz auf Haiti – und damit einen alltagsbasierten Deutungsrahmen der AgE liefert; und schließlich durch die Wahrnehmung der merkwürdigen Phänomene in ihrer räumlichen Umgebung, die sie als Poltergeistphänomene interpretierte. Die Erfahrung der hilfreichen und bedeutungsvollen Reaktion einer spirituellen Entität in einer kritischen Situation im veränderten Bewusstseinszustand dürfte den Glauben an das spirituelle Beliefsystem beträchtlich vertiefen, wie auch das Vertrauen und die Gewissheit der Wirksamkeit der Kommunikation mit geistigen Wesenheiten.

An diesem Beispiel lässt sich ein weiterer Punkt verdeutlichen: die unterschiedliche Bedeutung, die einzelnen AgE bzw. AgE-Elementen beigemessen wird. Ähnliche Erfahrungen wie die oben beschriebenen sind nämlich für eine schamanisch praktizierende Person nichts Ungewöhnliches – wie etwa die Wahrnehmung eindrucksvoller innerer Bilder oder die als sinnvoll erfahrene Kommunikation mit „geistigen Wesenheiten“ während der schamanischen Reise. Auch wenn man die erzählte AgE als ein komplexes Ganzes zu betrachten hat, zeigt eine analytische Blickweise, dass sie aus den oben genannten mehr oder weniger erwartbaren AgE-Elementen sowie einem unerwartbaren Teil besteht, nämlich den als Poltergeistphänomenen interpretierten Perzepten. Mit dem Letztgenannten bekommt die Erfahrung etwas von dem Charakter einer spontan auftretenden AgE. Und erst die Kombination solcher verschiedener Elemente gibt ihr ein besonderes Gewicht, so dass sie von der Erzählerin als eine besondere AgE hervorgehoben wird.

Was mit diesem Beispiel illustriert wurde, ist keineswegs ein Sonderfall: Viele der interviewten Magier und Schamanen berichteten auch von spontan auftretenden AgE mit einer insgesamt ähnlichen phänomenologischen Bandbreite, wie sie in der Stichprobe von Schäfer zu finden war.

In jener Untersuchung wurde der Stellenwert der Veränderung der subjektiven Konstruktionen von „Welt“ und „Identität“ untersucht, die von den Interviewten mit den AgE in Zusammenhang gebracht worden waren. Für die gewählten Analysedimensionen musste dabei weder hinsichtlich phänomenologischer Aspekte der AgE noch der „Zielrichtung“ der Veränderung unterschieden werden. Die anders ausgerichtete Fragestellung der Interviewstudien von Mayer mit ihrem expliziten Bezug auf ein jeweils bis zu einem gewissen Grad vordefiniertes Weltbild legt in den beiden genannten Punkten eine Differenzierung bzw. Engführung nahe.

So ist es sinnvoll, die Analyse der Veränderungsprozesse auf die Etablierung des heterodoxen (magischen) Weltbilds bzw. die Übernahme alternativer religiöser / spiritueller Glaubensvorstellungen hin zu spezifizieren. Unter dieser Voraussetzung zeigen die Daten, dass eine differenzierte Betrachtung der AgE aufschlussreich ist. Man kann dann nämlich zwei Klassen von AgE unterscheiden, die sich durch verschiedene Qualitäten der subjektiven Evidenz, die sie vermitteln, unterscheiden. AgE der ersten Klasse haben hauptsächlich *bestätigenden* Charakter und werden in dem spezifischen weltanschaulichen Kontext als erwartbar interpretiert, wie wir in dem oben angeführten Beispiel aus dem Bereich der schamanischen Praxis gesehen haben. Sie treten oft in religiösen Kontexten auf (z.B. Glossolie in charismatischen Gruppierungen) und werden dann häufig als mystische / gnostische Erfahrungen interpretiert. AgE der zweiten Klasse besitzen hingegen ein weiteres Merkmal, insofern sie eine starke subjektive Evidenz vermitteln, dass sie als wissenschaftliche Anomalie (als ein „paranormales“ Phänomen) verstanden werden müssen. Damit gehen sie über den referenziellen Rahmen eines magischen / religiösen Kontextes hinaus, d.h. sie können mit großer Wahrscheinlichkeit intersubjektiv und unabhängig von einer spezifischen (religiösen) Weltsicht als Anomalien interpretiert werden – auch wenn die individuellen Erklärungsmodelle beträchtlich differieren und in der Spannweite von naturwissenschaftsorientierten Ansätzen (wie beispielsweise dem *Modell der pragmatischen Information* von Walter von Lucadou [1995: 192-222]) bis hin zu schwer nachvollziehbaren esoterisch-phantastischen Konstruktionen reichen mögen. Während AgE der ersten Klasse üblicherweise innerhalb des Bereichs der Alltagsrealität angesiedelt werden können und die Qualität des Außergewöhnlichen auf der Basis der subjektiven Bedeutungszuschreibung und der Einschätzung der zufälligen Auftretenswahrscheinlichkeit erhalten (z.B. „bedeutungsvolle Zufälle“), betreffen AgE der zweiten Klasse Vorfälle / Erfahrungen, die den Rahmen der Alltagsrealität und -rationalität verlassen.

Allerdings soll die Differenzierung in zwei Klassen nicht von dem wiederholt genannten Hinweis ablenken, dass wir es mit *Erfahrungen* (epistemische Ebene) und nicht mit *Phänomenen* (ontische Ebene) zu tun haben. Dies impliziert auch, dass die beiden Klassen nicht eindeutig und klar zu trennen sind, da die Charakterisierung und Kategorisierung einer AgE in hohem Maße von deren individueller Interpretation durch den Interviewten wie auch durch den Interviewer abhängt. Bezogen auf den Aspekt der *Veränderung* legen die Daten der beiden Interviewstudien von Mayer nahe, dass AgE der zweiten Klasse von besonderer Bedeutung für die Übernahme bzw. die Etablierung eines heterodoxen weltanschaulichen Beliefsystems sein können.

Die unterschiedliche Struktur der Fragestellung und damit auch der Interviews lässt eine ähnlich differenzierte Betrachtung der Veränderungsprozesse, in deren Kontext die AgE durch die Erzählerinnen und Erzähler gestellt werden, nicht zu. Allerdings lassen sich in einer globalen Sichtweise die aus der Analyse des Datenkorpus von Schäfer hervorgegangenen Grundmuster der Prozesse der Veränderung wiederfinden, und auch für die zwei Varianten

des Zusammenhangs von AgE und Krise (AgE als Auslöser bzw. Lösung einer Krise) lassen sich genügend Beispiele finden.

Ein besonderes Augenmerk verdient der Vergleich in der Frage nach der *Normalisierung* und *Besonderung* als Grundmuster der Identitätskonstruktion. Hier ist nämlich ein deutlicher stichprobenbedingter Bias hin zur *Besonderung* zu bemerken. Am leichtesten ist dies im Fall der schamanisch praktizierenden Personen nachvollziehbar, denn der Mythos der Figur des Schamanen (vgl. Mayer, 2009) beinhaltet dessen Besonderheit: Der Schamane ist gekennzeichnet mit dem Stigma, „von den Göttern“ auserwählt zu sein und deshalb nicht anders zu können, als zu schamanisieren. Oft drückt sich die Berufung und ggf. der anfängliche Widerstand dagegen in einer initiatorischen Krankheit aus, der so genannten Schamanenkrankheit (Eliade, 1980: 43-76). AgE bekommen hier eine klare bestätigende Funktion als Indikatoren für die Berechtigung der Rollenzuschreibung. Doch auch bei den Magiern liegt Besonderung als Grundmuster der Identitätskonstruktion nahe, wird sie doch weitgehend durch die soziale Rollendefinition der Figur des Magiers nahegelegt: einer Person, die sich auf eine Art und Weise und in einer Intensität mit okkulten und esoterischen Wissensbeständen und Praktiken beschäftigt, die von der Normalität abweicht. Dies schließt fast zwangsläufig eine Besonderung ein.²³ Dementsprechend finden wir bei den interviewten Magierinnen und Magiern neben einem stark ausgeprägten Individualismus als gemeinsame biografische Merkmale unübliche Interessen vor allem während der Adoleszenz, eine frühe Beschäftigung mit philosophischen und weltanschaulichen Themen sowie ein Moment der Rebellion und Unangepasstheit – in verschiedenen Formen und Ausprägungen (Mayer, 2008: 131-143).

Allerdings verbanden nicht alle interviewten Personen ihre Berichte von AgE direkt mit der Selbstzuschreibung der Besonderheit. Dies kann einerseits ein Effekt der „sozialen Erwünschtheit“ in den Auskünften vor dem Hintergrund der Befürchtung sein, dass eine starke Besonderung als Ausdruck der Arroganz interpretiert werden kann. Andererseits kann es sich aber auch um die weiter oben vorgestellte Form der *Besonderung als erstrebte Abweichung* handeln, denn je nach individuellem weltanschaulichem Zugang kann sowohl die magische als auch die schamanische Praxis als Teil eines spirituellen Weges verstanden werden, bei dem – vergleichbar mit den beiden in diesem Zusammenhang genannten Fällen der Untersuchung von Schäfer – die angestrebte Besonderung keine Besonderheit der Person voraussetzt oder zwangsläufig mit sich bringt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Teilnehmer an diesen beiden Feldstudien – bei allen individuellen Unterschieden – viele Gemeinsamkeiten mit den beiden Schäferschen

23 Siehe zu diesem Themenbereich des „sozialen Grenzverhaltens“ auch Lipp (1985).

Interviewpartnern Frau Christ und Herr Gerling hinsichtlich der biografischen Integration von AgE aufweisen. Diese sind darauf zurückzuführen, dass hier einerseits AgE aktiv gesucht werden, andererseits ein weltanschaulich bedingter Deutungsrahmen für die AgE vorliegt. Die unterschiedliche Bedeutung, die einzelnen außergewöhnlichen Erfahrungen dabei zugemessen wird und die unter anderem auch von deren Erwartbarkeit abhängt, bestätigt insgesamt die Befunde aus der Untersuchung von Schäfer, die einfache Funktionsmodelle obsolet erscheinen lassen und auf die Notwendigkeit einer differenzierenden und die individuellen biografischen Konstruktionen berücksichtigenden Perspektive hinweisen.

Schlussbemerkung

Aus den Ausführungen dürfte deutlich geworden sein, wie Berichte von außergewöhnlichen Erfahrungen durch die kommunikativen Ziele in der jeweiligen Situation geprägt sind, in der erzählt wird. In diesem Sinne sind die Art und Weise, wie etwas erzählt wird, sowie die Auswahl dessen, was im Einzelnen erzählt (oder auch weggelassen) wird, nicht lediglich als Abbild dessen zu sehen, was passiert ist oder was jemand erlebt hat, sondern als kommunikative Lösung von für den Sprecher relevanter Fragen. Für die Grenzwissenschaften kann ein solcher Ansatz, der das Erzählen oder Berichten von AgE unter die Lupe nimmt, fruchtbar sein, sind doch mündliche Berichte der Ausgangspunkt der Grenzwissenschaften und in vielen Fällen die zentrale Datenquelle.

Die Auswertung solcher Daten erfordert, wie wir gesehen haben, je nach Zielsetzung eine besondere Methodik, wobei der thematische Gegenstand, um den die biografische Erzählung konstruiert ist – außergewöhnliche Erfahrungen –, große Auswirkungen auf diese hat. Sowohl die in manchen Interviews augenfällige Herausstreichung der eigenen Normalität als auch die alternative Herausstreichung der eigenen Besonderheit oder die virulente narrative Verhandlung dieser Frage verweisen darauf, dass mit dem Erzählen außergewöhnlicher Erfahrungen immer auch die Selbstpositionierung zu dieser „Außergewöhnlichkeit“ notwendig wird. Diese Notwendigkeit lässt sich, wie die Analyse gezeigt hat, in verschiedenen sprachlichen Strategien nachweisen, mit denen Erzähler markieren, dass das, was sie erzählen, wirklich so passiert ist, und dass es sich tatsächlich um ein paranormales Ereignis handelt und nicht um etwas, das auch anders (konventionell) erklärt werden könnte (vgl. dazu auch Wooffitt, 1992). Sie kann aber auch zu einem spezifischen, von Schetsche & Schmied-Knittel (2005, 2003: 180-182) beschriebenen „Modus der geschützten Kommunikation“ führen. Dieser Modus ist durch verschiedene Strategien bestimmt, wie etwa der wiederholten Versicherung, dass man weder verrückt noch naiv sei, dass es bestens um das eigene Erinnerungsvermögen bestellt sei, dass man alle logischen Möglichkeiten einer konventionellen Erklärung geprüft und ausgeschlossen habe; außerdem führen die Erzähler, wenn möglich, Zeugen an und beziehen sich

auf (wissenschaftliche) „Experten“ für das Paranormale.²⁴ Dies weist auf ein besonderes Problem für den Untersucher hin: Die Erzähler prüfen den Interviewer (vor allem am Beginn des Interviews) bezüglich seiner Positionierung zu den thematischen Schwerpunkten, die erzählt werden sollen, und neigen dazu, ihre Erzählungen entsprechend den antizipierten Erwartungen oder Einstellungen zu gestalten.²⁵

Diese Erkenntnis ist nicht neu – Favret-Saada (1979) zeigte dies mit ihrer eindrucksvollen Feldstudie, die sie zu Beginn der 1970er Jahre in Nordfrankreich durchgeführt hatte²⁶ –, hat

24 Ebenso könnten die beschriebenen Muster der Normalisierung bzw. Besonderung nicht nur unter der Perspektive der Identitätskonstruktion und der Konstruktion von Veränderung, Kontinuität und Kohärenz gesehen werden. Betrachtet man diese unter der Perspektive, wie Erzähler die Faktizität der Erfahrungen konstruieren und die Glaubwürdigkeit herstellen und untermauern, so ließen sich die Muster der Normalisierung und Besonderung auch als „globale Strategien“ zur Herstellung von Faktizität und Glaubwürdigkeit betrachten.

25 Ganz in diesem Sinne schreibt Irwin (1993) in seiner Diskussion methodischer Probleme bei der Untersuchung von „paranormal belief“ sehr treffend: „Attitudes of the investigator or test administrator are another pertinent contextual factor. In two studies, Layton and Turnbull (1975) found participants' ESP belief scores varied with the experimenter's expressed attitude toward the evidence for ESP. Much the same effect was obtained by Crandall (1985) [...] These studies suggest that the measurement of paranormal belief can be subject to the demand characteristics of the test situation. It is not that such interventions necessarily change participants' paranormal beliefs, but rather that there is an effect on the participants' preparedness to admit to the beliefs“ (S. 5-6).

Unter einer ähnlichen Perspektive ließen sich die unterschiedlichen Befunde der Studien von Schetsche & Schmied-Knittel (2005) und Schäfer bezüglich des „Transzendenzgehalts“ der berichteten AgE diskutieren. Schetsche und Schmied-Knittel konstatieren, dass in ihrem Datenkorpus – auf dessen Grundlage sie einen „Modus der geschützten Kommunikation“ herausarbeiteten – der „Rekurs auf die *transzendenten Qualitäten* der außergewöhnlichen Erfahrungen [...] deutlich geringer ausfiel, als [...] erwartet. Die Erfahrungsberichte rekurrten nur ausnahmsweise auf das Wirken übernatürlicher Mächte, auf göttliche Gaben oder die Existenz fremdartiger Wesenheiten.“ (S. 186, Hervorhebung im Original). Im Datenkorpus der vorliegenden Arbeit zeigt sich ein anderes Bild. Hier ist der Rekurs auf „transzendente Qualitäten“ eher die Regel. Es lassen sich verschiedene Hypothesen zur Erklärung dieser unterschiedlichen Befunde bilden: Zunächst könnte es in der jeweiligen spezifischen Selektion der Interviewpartner begründet sein. Möglicherweise könnte die in der vorliegenden Arbeit angelegte biographische Ausrichtung der Interviews auch eine bedeutungsmäßige Einbindung der AgE stärker nahelegen. Zum dritten könnte es aber auch daran liegen, dass das Auslassen eines Rekurses auf den Transzendenzgehalt der Erfahrung ebenfalls eine Strategie des „geschützten Modus“ darstellt: Die Erzählungen enthalten, gerade auch durch die Verwendung der Strategien, implizit immer einen Verweis auf einen Transzendenzgehalt. Dieser bleibt erhalten, auch wenn er nicht expliziert wird oder wenn er gar explizit zurückgewiesen wird. Erzählungen außergewöhnlicher Erfahrungen ermöglichen es so – folgt man dieser Annahme –, in geschützter Weise auf Transzendentes zu verweisen.

26 Favret-Saada untersuchte die Formen des zeitgenössischen Hexenglaube und die damit verknüpften Praktiken in der Bocage, einem ländlichen Gebiet im Nordwesten Frankreichs. Dabei machte sie die

aber gleichwohl nicht an Bedeutung verloren, wie wir in den eigenen Interviewstudien erfahren haben. Der Eindruck, den die interviewte Person von dem untersuchenden Wissenschaftler gewinnt, prägt die Erzählung, die dieser erhält.

Dabei dürfte der Datenerhebungskontext eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Die Form des narrativen biografischen Interviews mit der großen Gestaltungs Offenheit und dem zunächst sehr passiven Verhalten des Interviewers kann hier einen großen Vorteil darstellen, wobei natürlich eine Einschätzung des Gegenübers schon während der ersten Phase, der Aushandlungsphase, gemacht wird. Doch dies sind Fragen, deren detaillierte und systematische Analyse noch aussteht.

Ebenfalls unbeantwortet bleiben an dieser Stelle Fragen nach der Natur der außergewöhnlichen Erfahrungen selbst sowie nach dem methodologisch-erkenntnistheoretischen Problem ihrer Erfassung. Die Feststellung, dass sich die vorliegende Analyse auf Erzählungen und nicht auf die Erlebnisse selbst bezieht, dass wir es hier also mit kommunizierten *Erfahrungen* und nicht mit unmittelbaren, unvermittelten *Erlebnissen* zu tun haben, erscheint zwar beinahe trivial und markiert in dieser Hinsicht keinen Unterschied zur Untersuchung anderer, alltäglicher Erfahrungen. Dennoch erfährt die Problematik dieser Differenz im Kontext der Untersuchung von AgE eine besondere Verschärfung, handelt es sich doch bei vielen Erlebnissen dieser Kategorie um solche, die durch eine unzulängliche Verbalisierbarkeit gekennzeichnet sind.²⁷ Das kann dazu führen, dass in der Erzählung der AgE auf bekannte Narrative zurückgegriffen wird, die den „auratischen“ Moment und die besondere Qualität individueller Erfahrungen verdecken (Mayer & Gründer, 2010). Dieser Prozess des Übersetzens von persönlichen, zumeist singulären, spontan auftretenden und schwer kommunizierbaren *außergewöhnlichen Erlebnissen* in kommunizierte *außergewöhnliche Erfahrungen* verdient weitere Forschungsbemühungen.

Erfahrung, dass die befragten Personen ganz unterschiedliche Auskünfte gaben, je nach der Einschätzung, die sie von ihr hatten. Solange sie in der distanzierten Rolle der Wissenschaftlerin blieb, kam sie mit ihrer Forschung nicht recht weiter: „Wer [...] behauptet, er wolle etwas über den bäuerlichen Hexenglauben erfahren, selbst aber nichts damit zu tun haben, verurteilt sich dazu, immer nur objektivistische Erklärungen zu hören, phantastische Geschichten und zauberlösende Rezepte zu sammeln, d.h. Aussagen zu notieren, die das Subjekt der Aussage ausdrücklich mißbilligt“ (S. 27). Erst, als sie nach einiger Zeit des Aufenthalts im untersuchten Feld die Distanz aufgab und stärker daran partizipierte, indem sie sich auf die Rolle, die ihr von den Gesprächspartner jeweils zugeschrieben wurde, einließ, nämlich die einer Hexe bzw. die einer „Entzauberin“, gaben die befragten Personen ihrerseits ihre Reserviertheit auf und gewährten ihr Einsicht in ihr tatsächliches Denken und Handeln.

27 Hierin gleichen sie mythischen Erfahrungen (James, 1997: „Der Betroffene erklärt sofort, daß er über den Inhalt seiner Erfahrung verbal nicht angemessen berichten kann“; S. 384). Vgl. zum Beispiel zu diesem Thema auch die jüngst erschienene Anthologie von Temesvári & Martínez (2010) „Wovon man nicht sprechen kann ...“.

Literatur

- Alprin, L., & Lester, D. (1995). Belief in reincarnation and locus of control. *Psychological Reports*, 76, 1018.
- Bamberg, M. (1999). Is there anything behind discourse? Narrative and the local accomplishments of identities. In Maiers, W., Bayer, B., Esgalhado, B.D., Jorna, R., & Schraube, E. (Eds.), *Challenges to Theoretical Psychology* (S. 200-227). North York: Captus University Publications.
- Davies, M.F., & Kirkby, H.E. (1985). Multidimensionality of the relationship between perceived control and belief in the paranormal: Spheres of control and types of paranormal phenomena. *Personality and Individual Differences*, 6, 661-663.
- Eliade, M. (1980). *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Favret-Saada, J. (1979). *Die Wörter, der Zauber, der Tod. Hexenglaube im Hainland von Westfrankreich*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fiedler, P. (1995). *Persönlichkeitsstörungen*. (2. Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Filipp, S.H. (Ed.) (1995). *Kritische Lebensereignisse*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Filipp, S.-H., & Aymanns, P. (2009). *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Flick, U. (2000). *Qualitative Forschung*. (5. Aufl.). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. (6. Aufl.). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Garfinkel, H. (1967). *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Glaser, G., & Strauss, A.L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory*. Chicago: Aldine Publishing.
- Glinka, H.-J. (1998). *Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen*. Weinheim: Juventa.
- Goffmann, E. (1967). *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- Goffmann, E. (1977). *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gresser, I. (2004). *Psychologische Auswirkungen von Nah-Todes-Erfahrungen: Wachstumsmotivationsbedürfnisse als Schritte der Selbstverwirklichung*. Berlin: Logos.
- Hack, A. (2003). „Wie zuverlässig sind Fragebogen?“ *Eine Interviewstudie im Vergleich mit dem Freiburger Fragebogen zur Erfassung außergewöhnlicher Erfahrungen*. Freiburg iBr.: Universität Freiburg.
- Hofmann, L., & Wiedemer, A. (1997). Ein Dokumentationssystem für außergewöhnliche Erfahrungen (DAE). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 39, 147-182.
- Irwin, H.J. (1992). Origins and functions of paranormal belief: The role of childhood trauma and interpersonal control. *The Journal of the American Society for Psychical Research*, 86, 199-208.

- Irwin, H.J. (1993). Belief in the paranormal: A review of the empirical literature. *Journal of Parapsychology*, 87, 1-39.
- James, W. (1997). *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*. Frankfurt/M.: Insel.
- Kennedy, J.E., & Kanthamani, H. (1995). An exploratory study of the effects of paranormal and spiritual experience on peoples' lives and well-being. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 89, 249-264.
- Keupp, H. (1999). Normalität und psychische Störungen. In Asanger, R., & Wenninger, G. (Eds.), *Handwörterbuch Psychologie* (S. 494-504). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Knoblauch, H., & Schmied, I. (1999). Berichte aus dem Jenseits – eine qualitative Studie zu Todesnäherfahrungen im deutschsprachigen Raum. In Knoblauch, H., & Soeffner, H.G. (Eds.), *Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen* (S. 187-215). Konstanz: Universitätsverlag.
- Kohls, N. (2004). *Außergewöhnliche Erfahrungen – Blinder Fleck der Psychologie?* Münster: LIT Verlag.
- Link, J. (1997). *Versuch über den Normalismus – Wie Normalität produziert wird*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lipp, W. (1985). *Stigma und Charisma. Über soziales Grenzverhalten*. Berlin: Dietrich Reimer.
- Lommel, P. v., Wees, R. v., Meyers, V., & Elfferich, I. (2001). Near-death experience in survivors of cardiac arrest: A prospective study in the Netherlands. *The Lancet*, 358, 2039-2045.
- Lucadou, W. v. (1995). *Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie*. Frankfurt/M.: Insel.
- Lucius-Hoene, G., & Deppermann, A. (2002). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayer, G. (2003). *Schamanismus in Deutschland. Konzepte – Praktiken – Erfahrungen*. Würzburg: Ergon.
- Mayer, G. (2008). *Arkane Welten. Biografien, Erfahrungen und Praktiken zeitgenössischer Magier*. Würzburg: Ergon.
- Mayer, G. (2009). Die Figur des Schamanen. Zur Attraktivität des Schamanismus in modernen Gesellschaften. *Zeitschrift für Anomalistik*, 9, 52-81.
- Mayer, G., & Gründer, R. (2010). Coming home or drifting away: Magical practice in the twenty-first century. Ways of adopting heterodox beliefs and religious worldviews. *Journal of Contemporary Religion*, 25, 395-418.
- Milton, J. (1992). Effects of "paranormal" experiences on people's lives: An unusual survey of spontaneous cases. *Journal of the Society for Psychical Research*, 58, 314-323.
- Moody, R.A., & Perry, P. (1994). *Blick hinter den Spiegel. Botschaften aus der anderen Welt*. München: Goldmann.
- Richards, D.G. (1991). A study of the correlations between subjective psychic experiences and dissociative experiences. *Dissociation*, 4, (2), 83-91.
- Schäfer, C. (2008). *Außergewöhnliche Erfahrungen. Konstruktion von Identität und Veränderung in autobiographischen Erzählungen*. Dissertation. Freiburg i.Br.: Albert-Ludwigs-Universität.

- Scharfetter, C. (1995). Religiös-spirituelle Krisen. In Leuner, H., & Schlichting, M. (Eds.), *Jahrbuch des Europäischen Collegiums für Bewusstseinsstudien 1995* (S. 65-76). Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Schetsche, M. (2003). Soziale Kontrolle durch Pathologisierung? Konstruktion und Dekonstruktion „außergewöhnlicher Erfahrungen“ in der Psychologie. In Menzel, B., & Ratzke, K. (Eds.), *Grenzenlose Konstruktivität? Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven konstruktivistischer Theorien abweichenden Verhaltens* (S. 141-160). Opladen: Leske + Budrich.
- Schetsche, M., & Schmied-Knittel, I. (2003). Wie gewöhnlich ist das „Außergewöhnliche“? Eine wissenssoziologische Schlußbetrachtung. In Bauer, E., & Schetsche, M. (Eds.), *Alltägliche Wunder. Erfahrungen der Deutschen mit dem Übersinnlichen. Wissenschaftliche Befunde* (S. 171-188). Würzburg: Ergon.
- Schetsche, M., & Schmied-Knittel, I. (2005). Zwischen Pragmatismus und Transzendenz – Außergewöhnliche Erfahrungen in der Gegenwart. *Zeitschrift für Religionswissenschaft*, 13, 175-191.
- Schmied-Knittel, I., & Schetsche, M. (2003). Psi-Report Deutschland. Eine Repräsentativbefragung zu außergewöhnlichen Erfahrungen. In Bauer, E., & Schetsche, M. (Eds.), *Alltägliche Wunder. Erfahrungen der Deutschen mit dem Übersinnlichen. Wissenschaftliche Befunde* (S. 13-38). Würzburg: Ergon.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13, 283-292.
- Strübing, J., & Schnettler, B. (Eds.) (2004). *Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Temesvári, C., & Martínez, R.S. (Eds.) (2010). „Wovon man nicht sprechen kann...“: *Ästhetik und Mystik im 20. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript.
- Tobacyk, J.J., Nagot, E., & Miller, M. (1988). Paranormal beliefs and locus of control: A multidimensional examination. *Journal of Personality Assessment*, 52, 241-246.
- Willems, H. (2000). Erving Goffmans Forschungsstil. In Flick, U., Kardoff, E. v., & Steinke, I. (Eds.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 42-51). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Woolfitt, R. (1992). *Telling Tales of the Unexpected: The Organization of Factual Discourse*. Savage, ML: Barnes & Noble.
- Zahradnik, F. (2007). *Irritation der Wirklichkeit: Eine qualitative und quantitative Analyse der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg*. Münster: LIT.